No.14

WALTER BRUSIUS

Atelierhefte

JOHN AUF DEM DACH ■ DER UNFALL
AN DER AUTOBAHN ■ DIE KLINIK

BEBILDERT VOM AUTOR

Walter Brusius

John auf dem Dach
Der Unfall an der Autobahn
Die Klinik

Bebildert vom Autor

Auflage 200 Exemplare
Bad Kreuznach, im Januar 2014

JOHN AUF DEM DACH

Der Mann sah aus dem Fenster, in den letzten Jahren hatte er mehr und mehr begonnen, diese Landschaft zu hassen; und auch das Auto, das stand an der Straße, neben dem Graben.

Der Atem Gottes, weil es ein kühler Tag war, machte ihn der Himmel sichtbar, die kümmerlichen Wolken mit Franzen am Rand.

Der Mann, an diesem Tag wollte er nicht mit den Wolken auf die Reise gehen.

Der Walfisch, der Luft bläst und dann in die Bucht kommt; dem Land ganz nah.

Mit der Luft des Walfisches setze ich das Auto in Gang. Sagte John.

Die Latten vom Zaun vorm Haus. Manchmal schwebt über ihnen ein Feuer.

Seltsam, komisch, der Walfisch und ich, die gleiche Luft atmen wir, sagte John.

An diesem Tag trug er die blaue Hose und er stand kerzengerade vorm Fenster.

Der Gott, jede Wolke, keine Wolke entlässt er ungeprüft in den Himmel. Überall die Gütesiegel. Bitte, mach mir das mal nach!

Die Frau? Sie hat kein Haus, bitte, sie wohnt in den Wurzeln unten beim Baum!

Jetzt ist sie aufgestanden: bitte, da steht sie, das ist sie da, die da, mit den nackten Waden im Gras!

Sie steht im Garten!

Oh, oh, oh!

Die Mitternacht, von ihr jetzt nur noch ein Klecks. Ein Fleck.

Wo wir bei den Fischen sind, wir könnten auch mal von den Heringen reden. Sagte die Mitternacht.

Die Mitternacht, sie hat sich nun nur noch handtellergroß hinter der hohen Standuhr verkrochen.

„Das ist Hilli, da draußen“, sagte John. Er drehte den Kopf von draußen der großen Uhr zu.

Nun sah man Johns Gesicht. Und darin, mitten drin, schwammen himmelblau die zwei Augen. Zwei Augen. Man weiß gar nicht, welches von den zweien nun das schönre ist.

Vielleicht wird es uns Hilli sagen. Hilli wird so viel sagen; gleich wird sie ins Haus kommen.

Hilli haßt die Uhr. Denn die Uhr hat immer Recht. Hilli mag es nicht, wenn jemand außer ihr Recht hat.

Hilli wird gleich ins Haus kommen.

Aber ihr Haß, einfach und dumm ist das.

Hilli?

Sie kannte nicht nur John. Nein, sie kannte noch drei andre Männer.

Vielleicht kommen sie heute morgen hier vorbei.

Vielleicht nicht nur das, vielleicht ziehen sie heute sogar hier in das alte Haus aus Holz ein.

Nicht nur das, vielleicht wohnen sie sogar schon dort und kommen gleich heraus! – Und gehen auf eine Reise!

So ist es. Sie sind sicher oben, falten die Hosen, stopfen sie mit andrem Kram in die Koffer. – Oh! Oh! Diese Männer!

Das Haus ist außen grün. Eine Farbe aus Lack. Hm.

Nord ist ein solcher Mann. Er stopfte die Kleider in den Koffer. Den Koffer hatte er von unter dem Bett geholt. Jetzt drückt er die Zigarette aus. Jetzt setzte er sich auf den Stuhl. Die Beine stellt er breit neben sich. Mit den Winkeln in den Knien.

Nord ohne Hemd. Auf der Brust wuchs es dicht, dicht von schwarzem Haar.

Nun geht es weiter. Und zwar so: Was ist denn am Ende vom Schneckenhaus? Hinter der letzten Windung? Geht es da noch mal weiter?

Natürlich.

John hörte das Meer. Und die breite Finne des Wals klatschte aufs Wasser.

Hilli war ins Haus gekommen.

„Ich werde essen“, sie saß am Tisch, über dem Hering, da am Tisch, sie aß den

dünnen Hering mit den Zeigern der Uhr, Hilli benutze die Zeiger der Uhr als Messer und Gabel. Sie kratzte auf dem Teller. Aus weißem, hellem Porzellan. Sie hatte den Glaskasten aufgemacht und die Zeiger der Uhr herausgebrochen.

„Nord wird mir eine neue Uhr mitbringen“, sagte John. Er stand ganz am Fenster. Sah zu dem Tisch hinüber. In einem Winkel in der Stube.

Nord kam schon die Treppe herab. Hinter ihm Finn und Raß, zwei Männer, bärtige Gesichter. Die Männer haben nichts anderes zu tun, als das Haar wachsen zu lassen?

Bitte. Nun. Jetzt hörte man draußen das Schlagen der Autotüren. Und das Auto brummte.

Es war schon im Gang, der Motor lief schon und heulte.

Ein Schneckenhaus. Bitte, und da im Hafen ein Mann. Er bläst auf einer Weidenflöte.

Da hielt das Auto, das war in einer Bucht am Meer.

„Wo gehen wir denn jetzt hin?“ – „Ich muß John eine Uhr besorgen“, sagte Nord. Er hatte es am einfachsten. Nicht nur, weil er groß, der Größte war. Da hielt er den Koffer am Griff. – „Und ihr?“ – „Wir heuern vielleicht auf einem Walfänger an“, sagen Finn und Raß. – Sie waren noch am Überlegen. Sie sahen sich nach einem Schiff um. Da lag eins, ein Walfänger. Na, bitte.

Jemand schmiß einen Stein über die Bucht. Der Stein war flach und hüpfte.

Der Walfisch hielt die Luft an. Jetzt wurde ihm der Kopf schon ganz rot.

Beim Bezahlen, das Geld nimmt man aus dem Koffer. Das Ding da. Nord saß, er hatte was erledigt, was erledigt in der kleinen Stadt in der Bucht, jetzt saß er in der Wirtschaft. Er saß da mit breiten, gewinkelten Beinen. Der Blick war düster. Die Brust ging auf und ab. Mit dem Atem.

Den Wirt gab’s gleich zweimal. Er betrieb das Unternehmen mit einem Zwilling.

Der Wirt und sein Bruder, beide sind sie im gleichen Alter. Einer lag auf der Bank unter dem Fenster und schlief. Die Sonne kam durchs Fenster.

Hier blieb sie schon den ganzen Tag. Sie wollte nichts trinken.

Zwar kam sie, wärmte sich hier in der Stube auf, gab, tat ein Spiel mit den

hölzernen Stäben im Fenster.

Kalt war es draußen, März oder Dezember.

Nord war zufrieden. „Ich habe etwas erledigt“, sagte er.

So saß er groß am Tisch. Jedes Gespräch fing er geheimnisvoll an.

„Wie geht es John?“, fragte Blank, der Wirt.

„John und Hilli? Nun, es steht zum besten, verehrter Blank!“ – Nord trank, hob den Krug. Die Sonne malte ihm schnell den dazu passend gehörenden Bierdeckel auf den Tisch.

Blank, der Wirt sah zum Fenster, wo sein Bruder schlief.

Jetzt setzte Nord das Glas ab, oh, wie schwer das war. Man trank daraus, doch es wurde nicht leichter.

„Haben auch Walfische Milchzähne?“

„Was ist?“, Nord hob gestört den Kopf.

„Entschuldigen Sie, es war Braun, mein Bruder, er spricht im Schlaf. Er hat eben gesprochen“, so der Wirt.

„Ah, so!“

Das war also Braun, ein Im-Schlaf-Redner. Der die Bemerkungen machte.

Blank ging nun zur Theke, wo er das Messing polierte.

‚Wie gut, daß ich nicht auf der Bank liege und schlafe. Was würde ich alles verpassen, so einen schönen Tag. Zum Beispiel.‘ Nord bewegte die Gedanken hin und her. Er wiegte sie.

Er hatte was erledigt.

Eine Lerche flog draußen hoch in der Luft. Jetzt mitten im Singen, auf der Bahn höchstem Punkt, ließ sie einen Milchzahn fallen.

Hört ihr das Klirren?

Hilli war schon in der Küche. Den Teller mit dem anderen Geschirr. An ihren Füßen klebte Erde.

„Ach, wenn mir doch Flügel wüchsen!“

„Was ist los, liebe Hilli? Bedrückt dich was?“

John hinter ihr. Er umarmte sie. Er griff nach ihr. Er versuchte, sie zu umarmen.

Er umarmte. Jetzt presste er sie fest gegen sich.

Das Feuer schwebte draußen überm Gartenzaun.

Nein, eine dunkle Wolke war es, eine dunkle Wolke, die sich draußen ganz in wilde Vogelpunkte wirbelte.

Ein Schwarm. Eine Wolke löste sich in

Punkte auf. Es war ein Vogelschwarm, ein Schauspiel der Natur.

John und Hilli sahen es.

Heller und heller wurde die Wolke – und größer – bis sie nicht mehr war – nach allen Seiten hin die Vögel.

Alles war bereit auf dem Schiff. Es lag zum Auslaufen bereit. Der Anker lag unten. Finn stand unten und betrachtete ihn.

Jetzt lief das Schiff aus.

Und Raß in der Abfahrt rief noch was der Stadt zu.

Aber man hörte es nicht mehr.

„Der Anker, ein Bein, ein Bein aus Metall. Es ist Eisen.“

Finn, wir sind schon mitten auf der Fahrt, Finn hat man befohlen, hier unten beim Anker sich einzurichten. Er packte nun seine Sachen aus. Die Tabakspfeifen. Und die Kniebundhose.

Die zog er an.

Zehn Minuten später.

Hilli hatte sich zu John umgedreht. Ihre Lippen fanden sich jetzt.

Sie küssten sich.

Vielleicht hatte man schon einen Wal gesehen? Man stand vorn auf der Spitze des Schiffs und hielt Ausschau. Aber nein, das war doch jetzt von Raß; Raß stand vorn auf der Spitze des Schiffes und hielt die Ausschau. Und Finn stand jetzt neben ihm. Er war hoch gekommen. Das war aber auf dem Meer. Auf dem Boot. Finn und Raß.

Die Kniebundhose? Soll das ne lustige Fahrt sein?

Sie gingen nach oben. Dankend nahm sie die Zigarette, Hilli auf dem Bett.

Sie waren die Treppe hoch. Oh, diese teuflische, alte, knarrende Treppe. Sie hat ihren eigenen Mund. Aber auch das Meer, es alterte stündlich, hob stündlich sein weißes Haupt, minütlich gealtertes Haupt, denn da flatterte so eine Mähne zerzaust über dem Wasser, eine Mähne, ganz weiß und zerzaust und strähnig.

„Daß du ihnen das Auto überlassen hast“, sagte Hilli.

John hatte oben im Flur eine der Türen mit dem Fuß aufgedrückt; nur angelehnt war die gewesen. Die Räume hier oben waren alle niedrig, alles mußte mal neu gemacht und wieder mal renoviert werden.

„Es wird schon gut gehen, draußen auf dem Meer“, sagte er. „Bitte, Hilli, bitte, mach dir keine Sorgen.“

Er sieht, wie sie raucht, auf dem Bett

liegt, die Glieder weg von sich gestreckt. An den Füßen klebt noch etwas Erde. Das Hemd aufgeknöpft, John sieht die Brüste, beide.

Finn und Raß.

Dazu muß man sagen: Ein kleiner Walfisch, er geht nicht ins Netz, nein. Auf ihn schießen muß man.

Raß hielt denn auch die Harpune, stieß den Stahl durch den faustdicken Speck.

Oder Finn? Er schlug manch einen mit dem Anker tot.

Dem dicken Fisch auf den Kopf.

So. Basta.

Ist das die Sprache auf dem Meer?

„Sie werden am Abend heimkommen", sagte John. Er sprach gütig. Das war Absicht. Auf der Zigarette kauend. Die Finger betrachtend und deren Krümmungen.

Er sah Hilli an.

Der Tag versenkte einen Traum nach dem andern. In einem riesengroßen Loch.

„Komm nur näher, Bruder", sagte Raß aufmunternd. „Siehst du, das ist das Meer!", seine Hand zeigte voraus.

Das sind mal Neuigkeiten! Das Schiff schwankte unter ihnen. Das Meer war auch eine Art von Feuer, blau, das da unter ihnen naß brennt.

John, er hielt Hillis Kopf in den Händen, er sagte jetzt nichts.

Er sah nur in ihre Augen.

Oben im Zimmer, unter dem Dach. Man sagt ein Wort, ein Zauberwort und der Himmel öffnet sich.

Die Schindeln, die liegen auf dem Dach.

Sie machen da oben alles ruhig.

Hillis Hand, ganz automatisch, schob sie drei Gegenstände zur Seite.

Die Gespenster der Nacht, nicht wekken soll man sie. Man soll froh sein, wenn sie mal schlafen.

Es kann so verletzend sein, ein falsches Wort.

„Schau mal die Götter, sie spucken auf die Erde, was sie gegessen haben und zerkaut, das schlucken sie nicht etwa, diese Biester, nein, das spucken sie auf die Erde."

Hilli sagte: „Deine Gedanken machen mich ganz traurig, du." – Zu sah sie, wie sich John nun ganz der Kleider entledigte.

Dreizehn Narben zeigte er, mitten auf der Brust.

Und sein Bauch war ganz flach.

Wer weiß, vielleicht hatten Finn und Raß wirklich mal in einem der Zimmer hier oben gewohnt; wer weiß, vielleicht würden sie am Abend wirklich wieder heimkommen. Nach hier. Von einer Fahrt übers Meer.

Der Wirt sah aus dem Fenster. Da war die Bucht, ein Tal, lang, aus dem dunklen Stein geschnitten.

Nachmittag. Die Zeit, sie atmete Fliegen. Und draußen – die Vögel.

Ganz der Atem. Sie, die Vögel, schwebten über dem Meer. Mal höher mal etwas tiefer taten sie es.

Der Kopf, der auf dem Kissen lag. Zur Seite gedreht. Augenblicklich. Und der Mund dazu, der Mund, der atmete. Das war auf der Bank. Unter dem Fenster. Ein Stück weit sah man dem Schlafenden in die Nase rein.

In die zwei Löcher da.

Zwei Löcher da.

Lustig war das.

Blank lächelte.

Jetzt schlug die Uhr. Die Fliegen erschraken. Von einem Fenster flogen sie zum andern. Waren sie nun weiter weg? Drinnen saßen sie, hinterm Glas.

März war es, vielleicht auch Dezember.

„In der Nacht einen schrecklichen Traum. Ein Schwan frisst mich, wühlt sich, den langen Hals durch meine Nase in den Kopf rein, dort frisst er mir mein Hirn. Oh, nein, nein, Biest, er schnattert, es ist mehr als ein Traum, Gott helfe mir, so helft mir doch!"

Dann tötete Braun, der Bruder des Wirts, das Schwein, das Schwein im Stall.

Um das zu verstehen, muß man wiederum folgendes wissen: Braun schrie unmittelbar nach dem Aufwachen auf der Bank.

Einen Angstschrei. Ein kurzer Stoß. Taumelte, zwei, drei Schritte, stand ganz unsicher auf den Beinen.

Fand er sich nicht zurecht?

So ging er zum Bierhahn, füllte ein Glas, allerdings nur halb, trank es aus. Er stellte es ab.

Er fragte nach dem Bruder. Nord verneinte. Der Bruder war hier gewesen, ja, aber er war schon gegangen, das war … eine gewisse Zeit war vergangen.

Das fragt man.

Braun, fünfundfünfzig Jahre alt, sehr groß.

Er wollte nicht allein aufwachen. Beim Aufwachen mußte immer jemand bei ihm sein.

Die dicken wurstigen Finger tasteten nach den Knöpfen der Jacke, eine graue, dicke Strickjacke, so öffnete er die Tür. Die Tür, ohne Flur davor, auf den Hinterhof. Unmittelbar ging das und ein bisschen zu schnell. Die Erde unter den Füßen war gefroren. Hart. Der Atem schwebte vor dem Mund, zeigte sich als unbestimmte Wolke.

Jetzt steckte Braun die Zigarette an. Er tappelte noch mal. Mit den Beinen. Da war der Anbau.

Die obere Tür war geöffnet.

Auf Stroh hier lag drinnen das Schwein.

Braun nannte es beim Namen.

Ohne jedoch zum Stall zu gehen.

Und weiter, hier da, überall hier, kam aus der Erde hoch der nackte, blanke Fels. Da die Erhebung, wie ein Kopf, ein Buckel. Einen von vielen. Das muß man wissen. Braun schritt drauf los. Und er stellte sich hier auf. Es war die halbe Zigarette, die im Mund. Von hier aus überschaut er die Bucht. Braun stand und sah aufs Wasser hinab.

„Und dann hat er das Schwein umgebracht?“

„Ja, in der Nacht. Er ging hin und stach ihm das Messer rein. Er machte es schließlich tot.“

„Hm. Eine seltsame Geschichte. – Hm. Was ist noch passiert?“

„Nord kam heim, in der Nacht noch. Mit dem Auto. Das wissen Sie.“

„Ja, er wohnt oben, das Haus, Johns Haus, das liegt ganz oben am Hang, steil. Am Hang. Ja, ich weiß das.“

„Ja. Verdammt, da liegt es, das Haus.“

„Nehmen Sie eine Zigarette, bitte! Nun regen Sie sich nicht auf!“

„Ja. Es sind meine!“

Wie lange schläft man denn? Die Walfänger, am Morgen auf See hinaus. Und wenn man aufwacht, die Fliegen da am Fenster?

Man fragt: „Sind die Walfänger schon zurück?“

„Wie sollen sie denn zurück sein, am Morgen sind sie doch erst hinaus! Nun bleiben Sie doch mal … beim Verstand!“

So die Antwort, der Mann und die Frau. Sie antworten gleichzeitig.

Das sind die Leute hier.

„Nord schloß also das Auto ab.“

„Natürlich. Ja. Und dann ging er hoch.“

„Uff! Uff! Uff! – Noch mal!“

„Nord hatte eine Perlenkette in der Hand.“

„Was denn? Eine Perlenkette? Wieso eine Perlenkette?“

„Nun warten Sie, wollen Sie es hören oder nicht?“

„Ich warte. Aber er wirft einen Blick in die Küche. Bitte, lassen Sie mich das sagen. Ich verstehe, er geht in die Küche und legt die Perlenkette just auf den Teller, auf dem zuvor der Hering lag. Ich verstehe Sie. Oh, oh, diese Hilli, ja, diese Hilli!“

„Sehr gut – Sie verstehen mich. Vermutlich bin ich ein Uhrenhändler. – Also, jetzt Nord auf der Treppe. Hören Sie ihn?“

„Pst! Wohl! Er hört die Stimmen von Finn und Raß. Obwohl das unmöglich ist, denn sie haben mit ihm am Morgen das Haus verlassen. Auf die Fahrt. Finn und Raß sind auf See. Ein paar Wochen lang werden sie auf See sein. Vorher werden sie nicht heimkommen.“

„Nord hält den Atem an. So geht es. Er lauscht oben. Er lauscht. Hören Sie? Er will etwas hören! Dann begibt er sich zu Bett, er schläft sofort ein. Das ist nun der Moment, in dem Braun das Schwein ersticht. Er trifft es nicht richtig beim ersten Stoß, das Tier schreit, schreit also, stößt mit den Beinen und vom Lärm geweckt, herbeigerufen, kommt, kam Blank, der Bruder, sie sind Zwillinge, nämlich, kam Blank herbei. Braun lag über dem Schwein, selbst wie erschlagen, er nennt noch einmal dessen Namen. Ein Hauch. Zärtlichkeit. Er erstach es, zermetzelte ihm den Hals, ungeschickt, der Dumme, dann stellte er sich schlafend. Vielleicht begriff er, wenn auch nur halbwegs, das schlimme, das böse der Tat. Das blutige Messer in der Hand. Blank mußte es ansehen, er stand eben in der Tür, er war fassungslos.“

Dann der Morgen, das Licht lag glitzernd auf dem Wasser. Ein kalter, ein frostiger Tag.

Als sei nichts geschehen.

Wer weiß nun von der Sache?

Das Meer beschützt das Land, mit dem Wasser hält es viele Angreifer fern. Vor allem Tiere, wilde, bestienartige Tiere.

Bitte.

Die Frau verbarg hinter dem Haar ihr Gesicht. Ihre Seele ergab ein Wort, das man in fünf Silben gliedert.

Das war also nun der Morgen.

Nein, jetzt fragen Sie nichts.

Die Häuser, das war eine kurze Reihe am Kai lang. Blank war schon früh aufgestanden. Im Stall hatte er bereits Ordnung gemacht, und die Strickjacke des Bruders, die voll mit Blut war und nicht mehr zu tragen, so, die hatte er an einem geheimen Ort versteckt.

Die Frau bewegte ihre Finger, aber auf eine ganz andere Art, andere Art als der Mann. Den ganzen Tag zeigte sie den Glanz der Nägel, den Glanz des Tages zeigten sie auf den Nägeln. Die Finger gingen hin und her, ein paar Mal.

John und Hilli.

Hilli und John.

John sah, zwei Finger der geliebten Hand, zwei Finger machten den gespreizten Schwanz der Seeschwalbe nach. Die ganze Hand?

Was will man mit so viel Fleisch?

Man träumt sich von einem Ort zu andern, die ganze Kette der kleinen Orte an der Küste hoch, bis ganz hoch, bis in den kalten, kühlen, schweigsamen, finsteren, abweisenden, schrecklichen Norden.

Das Meer, es wurde geboren aus dem Haus einer Schnecke, eine ach so winzige Schnecke, das kleine, winzige Haus auf einem Stein und heraus strömte das Wasser, als kleines Rinnsal, füllte all die großen, wilden, unendlichen Meere.

Das Boot war aus Holz. Und plötzlich fing das Holz, die Bretter wieder zu wachsen an. Grün wuchs aus allen Seiten raus.

Die Männer waren entsetzt.

Weit war man vom Land entfernt.

Jetzt konnte nur noch ein Wunder helfen!

So sahen die Männer denn zu den Wolken empor.

Mit fragenden, wartenden, angstvollen Blicken.

Wen wundert es?

Der Wind hatte die Geräusche genommen und er trug sie alle fort. An einer anderen Stelle legte er sie ab. Hier war der Krach. Ein riesiges Getöse. Ein riesiger Krach. Ein schlimmer, ein endloser, ein ganz böser, fremdartiger, schrecklicher Krach.

Hilli ist die Erdfrau.

Man sagt keine bösen Worte, denn die verklingen nicht.

John, er braucht die Gabeln nicht, denn Hilli selbst, mit den eilfertigen Fingern schob sie ihm die besten Bissen fertig in den Mund.

Der Nebel trennt mich von den Feinden, für den Moment.

Elf Uhr war es schon.

Die Sonne wärmte den Tag nicht ganz. Das war nicht die Zeit. In einigen Schichten übereinander lagen die Kleider auf dem Leib. Sie machten das Gehen schwer.

Die Zigarette schwelte, im Aschenbecher verbrannte der Mann ein Stück von Papier.

„Was gibt es Neues“, fragte John den Baum.

„Ich kann nicht sprechen, wann begreifen Sie es endlich. Wenn Sie Neuigkeiten wissen wollen, fragen Sie Ihre Frau.“

John drehte sich um, schnell, tatsächlich, schnell, Hilli stand hinter ihm.

„Wo ist die Kette?“

„Was für eine Kette? Ach so. Ich fand sie am Morgen auf der Treppe.“

„Du lügst. Nord hatte sie auf den Teller gelegt. Wie immer. Wann begreifst du das endlich.“

„Ihr seid alle gegen mich! Alle. Nord versprach mir, eine neue Uhr zu bringen. Und? Hat er sie mir gebracht?“

„Du vernachlässigst Nord. Wundert dich das? Seit Wochen gehst du ihm aus dem Weg. Kein Wunder also, wenn er was wunderlich wird. Sprich mit den Leuten im Haus und du wirst sehen, es steht alles zum Besten. Das sage ich, Hilli.“

Ihre Stimme klang entschlossen. Sie brachte etwas zum Ausdruck.

John gab sich einen Ruck. Er sah ihr Gesicht.

Wenig später fuhr er selbst in die Stadt.

Er parkte das Auto. Dann ging er auf der Mole auf und ab. Es war kalt. Ihn fror.

In einer Reihe blickte er die Häuser. Der Fels kam steil herab, er ließ den Menschen mit den Behausungen nicht viel Platz.

Die Möwen schrieen. Gräßlich.

John ging auf die Wirtschaft zu.

Er hoffte dort, McIvory zu treffen.

Er ging also auf die Wirtschaft zu.

Er trat ein und nun nahm das Unglück seinen Lauf.

„Beim Küssen hab ich einen Zahn verloren. Das ist ein dummer Witz. Die Zähne, sie werden älter, sie zergehen im Mund. Sie schmelzen wie Schnee. Ich spreche doch ganz leise, Leute, hört mich, regt euch nicht auf!“

„Ich mach den Koffer nicht auf, nein.“

„Wenn ihr ein Ei braucht, bitte, holt es euch selber aus dem Nest.“

„Was? Blank? Am Morgen, ganz früh, er füttert etwas an die Möwen, etwas, das wie Gedärm aussah? Ja?“

„Einen ganzen Eimer voll davon kippte er ins Wasser. Hinten am Schiff, damit es keiner sah. Wo will man denn hier was vergraben? Hier ist das aus Felsen, hier gräbt keiner ein Loch. Ha, ha, ha!“

Die Zigarette ließ Asche, die Hülle mit dem Tabak, eins, das war weniger geworden.

„Die Lügen wachsen als Federn an mir, sie verhelfen mir zum Fliegen. Bitte, so ehrlich will ich, kann ich gar nicht sein! Ich habe meine Frau geküsst, ja, ich geb es zu!“

Zwei.

„Das Rascheln der Hölzchen in der Schachtel, damit erschrecke ich euch nicht, ich hab euch weit besseres zu erzählen!“

John lehnte sich weit nach hinten. Die Bank unter ihm knarrte.

Das Holz, das alte Holz, an einer Stelle da, sperrte das Maul weit auf, weiter noch als sonst und John legte tapfer den Finger rein; und das Holz biß, das Loch und das Blut floß ihm, tief hinab bis in die Wurzeln, das alte, gelbliche, warmherzige, treue, treuselige, so gute, so gute, so gute Holz.

„Alles was ich sehe, Leute, mit den Augen, das halte ich mit den Wimpern fest!“

„Wie meinst du denn das, John?“, fragte Ivory.

McIvory.

Mc.

Um genau zu sein.

Das Bierglas mußte ein Stück zur Seite; so Johns Wille. Ivory, McIvory hatte zugehört, alles war trotz aller Beherrschung von Seiten Johns doch heftig gesprochen; Ivory, McIvory seinerseits, auch er brauchte die Zeit, die Minute, die Lippen, den Mund wieder so einigermaßen stimmig, sogar freundlich, zugetan, sogar was freundlich zurecht zu legen.

Was sind denn das für Hampelmänner, kleine Hampelmänner, da in Ihrer Streichholzschachtel? Das Gewimmer? Schieben da etwa Raß und Finn die Hölzchen hin und her zurecht? Hat es das zu bedeuten?

„Nicht in einer Streichholzschachtel fahre ich aufs Meer hinaus, McIvory, das sage ich Ihnen. Sie sind mein Freund, Sie sind vom Fach. Ich kann nichts dafür, wenn Sie bei mir wohnen. Nein, keiner von ihnen ist mir jemals die Miete schuldig geblieben.“

Johns Sätze, wieder von vorn. Doch wie eine Erscheinung, ein Licht, monströs, gewaltig erhob sich vor ihm Hillis Gestalt, nein, Hilli war ein Licht, doch sie kam aus dem Meer. Von unten nach oben. Sie taucht brausend, tausendmal brausend, tosend, schlürfend, klirrend, brechend, monströs aus der Gischt auf.

McIvory bog den lachenden Kopf nach hinten. Wirklich. Stark. „Ein Perlentaucher, das ist der Walfisch nicht. – Mein Walfisch!“, sagte er hinterher und schlug dabei festlich und ebenso tapfer die Hand auf den hölzernen Tisch.

Johns Glas befand sich schon wieder auf dem Weg zum Mund. Nun, bevor er trank, brachte er noch ein solches Nicken fertig, zu McIvory.

Nun trank John, vollzog in großen, fünf, das Schicksal, das Opfer, die Lust, die Enttäuschung, das Wagnis, das Hoffen und die Schmach und die Schande und das Heute und das Morgen, die fünf Vögel und die sieben weiteren, die man eh nie sieht.

Die Fahne war an den Mast gebunden. Der Wind richtete sie auf, von links nach rechts, an diesem Tag.

Weißliches schwamm, trieb flach auf dem Meer.

Das Meer, es ließ sich in die Bucht zwängen.

Nun war es gezähmt.

Für einen Tag.

An diesem Tag.

McIvory, auch schon über sechzig, setzte das Glas ab; das Gesicht und die breite, mit wulstigen, von aufgedunsenen Adern durchwobene Hand wischte den

Mund. Wie soll man denn aussehen? – Die geöffnete Jacke gab die Brust frei. Das Hemd mit dem geometrischen Muster. Den Kopf zum Fenster, die halbe Drehung, draußen am Kai stand das Auto, das Auto von John. Da am Rand. Und dahinter der Aufbau von einem Boot.

Alles okay?

Der Stall war hinten im Hof und an manchen Tagen kam der brennende, schwelende Gestank bis nach vor, hier in die Wirtschaft rein.

Mach die Tür zu.

Und.

Und ein Strubbelkopf, auf dem der Vogel schlief.

Große Flügel bedeckten die Frau.

Gesicht und auch den anderen Teil.

Das Auto? Es sprach nicht mit dem Baum.

Beide gehören sie zwei verschiednen Rassen an.

„Auch die Walfänger, sie stinken, das ganze Fett“, so fuhr McIvory fort. Mit dem Fett meinte er den Tran. Den Speck vom Fisch. Ein Wort. McIvory. – Er sagte, aber so gesagt, als habe man ihn gerade in einem anderen weit aus wichtigeren, schwerer wiegenden Gedanken unterbrochen.

Es glänzte die Lippen; die obere stülpte er vor.

Die schon mal, zuvor erwähnte Hand?

Was ist denn nicht noch alles verboten worden? In den letzten Jahren?

„Blank. Schlachten Sie heut?“

Der Geruch vom Blut. Aber das war das Bündel, das unter der Bank lag, die mit Blut besudelte Strickjacke. Zu einem unerkennbaren Bündel zusammengedrückt.

Maschen und Wolle.

Da lag sie nämlich.

„Es war längst überfällig, Herr McIvory. Mein Bruder nimmt sie gerade auseinander. Aber töten mußte ich sie. Er kann so was nicht.“

„Ja, so eine empfindliche Seele. Er liegt hier immer unter dem Fenster und schläft.“

„Ja. Eine empfindliche Seele, Sie sagen es.“

„Ich bewundere ihn, für die Ruhe. Für die Ausgeglichenheit, Blank. Er wollte immer mit, auf einem meiner Boote, Blank, auf den Walfang. Aber das ging ja nicht, das konnte ich nicht erlauben.“

„Sie müssen sich nicht entschuldigen,

Herr McIvory, ich weiß. Ich kenne Sie doch allzu genau, Sie müssen mir nichts sagen, was Braun, meinen Bruder betrifft. Nun, es ist ja für ihn gesorgt, nicht wahr, so lange wie ich lebe, ist für ihn gesorgt“, sagte Blank.

Blank da hinten, am Bierhahn. Stolz. Auch an diesem Tag. Da war sein Platz.

Und McIvory nickte den schwefelgelben Kopf.

So.

Und die Waljagd verboten?

Na, das erfuhr man jetzt.

Was ist denn nicht alles verboten?

Darf denn der Vogel da auf der Frau liegen? Die Federn an ihr reiben?

Ist denn das erlaubt?

Schweigen wir. Sind wir schnell still. Schließen wir schnell den Mund!

Dreizehn Narben, bitte, und jede gut vernäht, verheilt!

Man muß doch nicht immer über das Geld reden, das muß doch nicht immer sein.

„Es ist kalt, man will gar nicht raus.“

„Ich bin mit dem Auto gekommen. Ich will noch nach einer Uhr sehen“, sagte John.

Er trank aus dem Glas. Es war schon am dunkel werden.

Draußen näherte sich eine Gestalt.

„Da kommt Ihre Frau“, sagte McIvory.

„Ich werde ihr etwas von dem Fleisch geben, sagen Sie ihr unbedingt, daß sie warten soll. Ich bin gleich zurück“, sagte Blank.

„Wer war das nun, ich weiß wohl, daß sie zwei Brüder sind“, sagte Hilli, „aber ich kann sie nicht auseinander halten. Wer ist wer?“

„Setzt dich, Hilli, er kommt gleich zurück. Wir trinken ein Bier. Es ist schwedisches Bier, ein gutes Aroma, hier!“

„Hast du die Uhr besorgt, John?“

„Ja.“ John deutete auf einen Kasten, einen länglichen Kasten am Tisch.

Hilli schaute zufrieden. Sie hatte den etwas dickeren Mantel an, dicker als sonst. Denn es war Frost angesagt.

Das Haar hoch auf dem Kopf. An jedem Ohr ein Ring.

John stellte das Bier ab. Wie eine Geschwulst entstellte, tropfte blasig Schaum an seinem Mund.

Trüb sah er aus, John, seit Tagen schon fühlte er sich krank.

Besser, wenn das Auto verkauft ist, es muß mal zu einem Ende kommen. – In

Gedanken sah John die bemalte Pappe, Auto zu verkaufen und so weiter und so fort und dazu den Preis. Eine Zahl. Das sah er im Fenster des Autos draußen.

Die Dunkelheit machte den Himmel blau. Aber ein ganz dunkles. Und dann mehr und zum Kupfer, Kupfer, auch das am Ende ganz, ganz dunkel.

Die Vögel draußen waren jetzt still.

Die Bucht war eng und schmal.

Der Himmel lag auf der Erde wie tot. Der Atem ging nicht mehr. Nur noch ein Rest Wärme war da.

Hilli legte ihre Hand auf sein Bein. Das war unter dem Tisch. Oben das Bein.

Sie strich drüber und dann fing sie zu kneten an.

Ein gutes Zeichen.

Am Ende, das Leben … wird uns alles verzeihen.

Doch der Abend war ja noch nicht zu Ende, hatte noch nicht mal angefangen.

Wir sind immer noch, obwohl es nicht draußen danach aussieht, wir sind immer noch im Nachmittag.

„Diese Lederjacke, wie lange haben Sie die schon?“

McIvory gab Auskunft. „Oh. Ich hab sie in Stockholm gekauft.“

„Dieses Jahr hatten wir einen Zaunkönig. Er wohnte da in dem alten Baum, Herr McIvory. Bei uns auf dem Grundstück.“

„Es ist ein seltsamer Name, Hilli, es ist wirklich ein seltsamer Name“, sagte McIvory.

Sie lächelte. Er auch.

Ihr Mund, er trug das Rot, machte eine Schleife.

Mit den Lippen.

Unter dem Tisch die Hand, aber die Augen zeigte sie dem da, dem Kerl da in der Lederjoppe, das war McIvory.

Wieso war der Mann da, der halbwegs vermögende Schiffseigner McIvory, stattlich, weißhaarig, wenn auch etwas gelb, auf einmal nur noch ein Kerl?

Keinen Respekt mehr?

McIvory trug ein Abzeichen an der Jacke. Einen Stift aus Silber. Mit zwei eingravierten und mit gelbem Gold ausgelegten Händen.

McIvory – die dicken, schwelenden Tränensäcke unter den halb geschlossenen Augen, das Flattern, Zittern der schattigen, violettblauen Lider, die Tränensäcke, schon halbe eigenständige Leiber, die Tränensäcke, die waren mit

anderem gefüllt. Sag bloß. Hatte da der alte McIvory noch mehr Gold drin? Und schon schloß er in dem Augenblick mehr und mehr die Augen.

McIvory – hier, in ihm vollzog sich augenblicklich, seltsam, eine merkwürdige Wandlung. Gleich werden wir mehr davon erfahren.

Eine Trance. Er war wie nicht mehr da.

So sah er auch nicht, wie Blank Hilli das Fleisch gab, eingewickelt, in ein Stück Papier und John stand auf, er trug die Uhr hinterher. Den Kasten aus Holz.

Aus der Tür.

Aber Ivory – das stand auf dem Schiff – vorn und auf beiden Seiten – und darunter noch die Nummer.

Stockholm, ja, da kannte sich McIvory bestens aus.

Wir begreifen längst, daß wir im Norden sind. Bei den Steinen, bei den Felsen, bei den Möwen. Wir denken an das Meer mit den Steinen.

Auf dem Schiff klingelte das Telefon.

Blank machte kein Licht, der frühe Abend füllte das Zimmer; so war es schön. Nach vorn an eines der beiden Fenster hatte er sich begeben. Der Blick auf das Boot war frei. Das Auto, das gelbliche Auto, Johns Auto war schon weg. Heimgefahren. Die Bucht war lang und schmal, felsig, wohl einen halben Kilometer schnitt sie sich ins Land. Die Kette draußen der Lichter auf dem Kai, die Lampen, das war eine halbe Lichterkette. Ein paar Fahnen knatterten im Wind.

„Ich bringen Ihnen gleich was!“

„Hab gar keinen Appetit, Blank, diese Schiffsentführung ist mir auf den Magen geschlagen.“

„Sie sollen was essen, Herr McIvory – Sie sollen was essen.“

„Ich habe noch ein Geheimnis, einer meiner Vorfahren war bei der Erfindung Atombombe dabei, Rosenholz. Sein Name.“

„Sie meinen sicher Oppenheim.“

„Nein, es war Rosenholz.“

„Also gut. Sehen Sie, mein Bruder hat das Schwein geschlachtet. Nun müssen wir es essen. Danach … Sie sagen, das Schiff wurde entführt?“

„Grad habe ich den Funkspruch erhalten. Funk. Per Funk. Sie verlangen Hilli – im Austausch gegen das Boot.“

„Hilli? Kein Geld?“

„Ich weiß es nicht, vielleicht war auch

von Geld die Rede. Vielleicht. Ich bin ein Narr. Die Entführer melden sich. Nachher noch mal.“

Man spielt auf Zeit.

In diesem Augenblick trat Nord in die Gaststätte, mit finsterem Blick.

Nord grüßte.

Er setzte sich auf die Bank. Er rieb die Hände, draußen war es kalt.

Brühe, schweigend sah Nord, McIvory löffelte. Der Löffel fuchtelte in die Flüssigkeit, fand zögernd nach oben gehend in fließendem Ruckeln den Mund.

Dann, als die Suppe gegessen war, ein paar Fleischstücke lagen übrig. Lagen unten auf dem Teller.

War es verabredet? McIvory schob den Teller zu Nord.

Nord machte Salz und Pfeffer dazu. Die Behälter standen auf dem Tisch. Ein Duo, ein Duett, zwei Behälter. Nord schüttelte sie heftig und grob.

Als käme es ihm nicht nur auf die Würze, sondern auch die Musik, auf den Rhythmus dazu dran an.

Seine Miene blieb jedoch finster, wurde nicht heiter.

Der Teller wurde über den Tisch geschoben, ein paar Mal hin und her.

Dann war der Tag zu Ende.

Rosenholz hatte vor vielen Jahren mit seiner Mannschaft eine Atombombe gebaut. In einem Schuppen, in der Wüste. Eine Garage. Ein Schuppen. Zaunkönig, nannten sie die Atombombe, als sie fertig war.

Es war die erste, die allererste auf der Welt.

Gerade als sie abgeholt wurde, fing es zu regnen an. Seit vielen Jahren hatte es hier in der Wüste nicht mehr geregnet.

Aus jedem Kaktus kroch nun eine Blüte.

Groß, grell, gelb, bunt, duftend.

Bitte.

Eine Pracht.

Was für ein schlampiges Ding!

Rosenholz stieg in das Auto, das war ganz gelblich und fuhr heim. Er wartete nun auf den nächsten Auftrag.

„Die Blätter werfe ich ab, ich brauch sie jetzt nicht mehr“, sagte der Baum.

„Warum? Ist die Bombe explodiert?

Sehen Sie was? Für mich wird es auch Zeit“, sagte der Zaunkönig.

Mehr aus Trotz denn aus Freude hatte sich der Baum bunt gefärbt. Lächerlich, wie eine ältere, alternde Dame. Und die Haut wie aus Leder.

Hilli war im Haus.

Jetzt warf der Baum alle Blätter ab.

Das Schiff war gekapert, die Entführer hatten die beiden, Finn und Raß, in einen Schuppen gesperrt. Nun warten sie auf das Lösegeld.

Der Baum, der Zaunkönig, mit einer Latte vom Zaun unter dem Arm, so sah der Vogel mit einem Schwert wie ein König aus.

Schwedisch. Der Weg über das Meer war weit. Jetzt im Winter flog er gen Süden. Der Weg über das Meer war weit. Manchmal nahm er Rast, rastete er auf dem Rücken eines Walfisches mitten im Meer.

„John und Hilli sind im Haus“, sagte der Baum, das hört sich besser an, als wenn er gesagt hätte: „John und Hilli, sie haben mal wieder Streit!“

Was für ein kalter Tag es war.

Die Entführer kochten Suppe auf einem offenen Feuer vor dem Haus.

Einer rührte mit einem Messer in der brodelnden Brühe; das soll wohl was Eindruck machen.

Auch die Frau des Zaunkönigs war entführt.

Jemand hatte den kleinen Vogel gefangen und versteckt.

Sind denn die Wimpern, die Lider wirklich ein Schutz für die Augen?

Mit aller Kraft schoß die Frau aus dem Wasser hoch.

Wie ein Stein flog sie von unten nach oben.

Man suchte nach einem Stein, um ihn nach ihr zu werfen. Aber nein, hier gab es nur den Sand. Man fand keinen Stein.

Das Gehen im Wasser war ganz ähnlich dem Schwimmen.

Das Meer, es war eingeschlafen und niemand, niemand wagt es zu wecken.

Die Verbindung zwischen den Schiffsentführern und McIvory war für ein paar Stunden lang unterbrochen.

Die Frau, sie verbreite Angst, das tat sie mit der Dunkelheit in ihrem offenen Mund. Denn auch das Licht, das Licht, selbst das Licht wagte sich da nicht rein.

In diesen Mund.

Sie zeigt also den Mund. Er war offen

und die Zähne verbarg sie beide Reihen tückisch hinter den Lippen.

Es war wahr, Blank hatte am Morgen das ganze herausgenommene Gedärm des Schweins in die Bucht gekippt, in einen dunklen Winkel, hinter einem Boot. Denn Wurst zu machen, darauf verstanden sie sich nicht. Dafür hätte man die Därme beispielsweise gebraucht.

Die zwei Brüder, die noch immer, mehr aus Trotz denn aus Erfolg, das alte Gasthaus auf der Mole betrieben.

Das Fleisch war einfach zu schneiden, bitte, Braun tat es mit dem Messer in der Stube auf dem Tisch.

Hilli stand oben, sie zog sich eben, eben an. Sie streift die Kleider über ihren Leib, während John … nun John … er lag noch auf dem Bett.

Die Schritte auf der Treppe, das konnte nur Nord sein, Nord, der alte Wüstling.

Er kam eben heim! Da stapfte er draußen über den Flur!

„Er hat mir die Uhr gebracht“, schrie John freudig, freudig sprang er auf. Er lief nach unten. Ja, die Uhr, sie war da!

Sie tickte!

Man wartete nun nur noch auf den Schlag.

Auf den ersten Schlag.

Wie spät war es denn? Wann würde denn der Schlag kommen?

Alle Stunde? Oder zeigt die Uhr auch die Zwischenräume zwischen den Stunden an?

Eine volle Stunde.

„Ich hatte mal eine Uhr, in gleicher Größe, die nahm ich im Sommer mit an den Badestrand.“

„Eh, gut gesagt, Gesell. Gehörst du auch zu den Schiffsentführern?“

„Nein, gewiß nicht, obwohl ein Teil des Lösegelds, er steht auch mir zu!“

„Hm.“

Ja, es war höchste Zeit, nun machten sich die Schiffsentführer gegenseitig bekannt. Sie hatten zusammen das Schiff entführt, und nun wollten sie sich auch kennen lernen, gegenseitig.

So flutschten denn die Hände reihum. Und Namen wurden genannt. Schreckliche Namen. Wir wollen sie hier nicht wiederholen.

Angekleidet kam die Frau aus dem Haus. Es war Hilli. Hilli war außen vergoldet, nur außen, innen war sie aus Fleisch. Noch aus echtem Fleisch.

Aber die Entführer waren ja nicht

hier, das war anderswo, noch nicht mit mal in Schweden, auf einer anderen Insel waren sie. Die Entführer hausten auf einer Insel. Hier waren schon alle Vögel ausgerottet und man besaß nicht mal eine Erinnerung daran, weder eine Feder noch ein so klitzekleines, so unscharfes Bild.

Was soll man denn auf die Atombombe schreiben? Alles was man drauf schrieb, das wurde doch eh wieder zerstört, bei der Ex-, bei der Explosion.

„Wir haben eh mehr Bier als ins Glas passt.“ – Das war zweifelsfrei Blanks Stimme. Die da im Gasthaus, in der Stube zu Gang war.

Der Gast trank, ohne daß die Lippen dabei das Glas berührten, so ein keuscher Jüngling.

Den Saft.

Der Tag trat auf der Stelle. Das war für, nun für einen war es ein Glück.

„Wäre es nicht mal an der Zeit, den Namen des Schweins zu nennen?“

„Nein, Braun, es könnte ihn noch einmal zu einer unkontrollierten, es konnte ihn noch einmal zu einer unkontrollierten Handlung veranlassen. Sein Bruder, nach einer ersten Reinigung hatte er eine zweite, eine dritte vorgenommen. Sehen Sie her, so sieht der Stall hier jetzt aus!“

„Es kommt schon neues Gerümpel. Segelzeug. Und der alte Kessel, da kochte man früher wohl das Fleisch drin. Ganz schwarz ist er außen. Das ist wohl Ruß. Wohl wahr?“

„McIvory hat das gleiche gemacht, nachdem das mit dem Walfang nicht mehr lief, er verkauft jetzt Kram an die Segler.“

„Hat er den Laden schon eingerichtet? Ich warte drauf!“

„Nein, noch nicht, er hätte es dieser Tage getan, aber dann wurde er erpresst; das Kapital, das ganze Kapital, das er für die Einrichtung des Ladens benötigt, benötigt, das wird man ihm jetzt erpressen, für einen anderen Zweck.“

„Ja. Hm.“

„John hat es ähnlich gemacht, er vermietet oben an die Seeleute. Er hat auf ein Geschäft gehofft, aber es sind all diese alten Kerle, die niemand mehr einstellt. Und er hat ewig Ärger, wegen den ausstehenden Mieten.“

„Sie trinken sicher auch viel. Die Kerle. Schnaps und so. So ein Zeug.“

„Ja.“

„Und Hilli? Sie ist jetzt bereit, das Lösegeld den Erpressern zu übergeben?“

„Ja. Vierzigtausend. Eine Null, eine mehr, eine weniger dran. Erst zögerte sie, Hilli, John bat sie darum. Als John sie darum bat. Aber nun ist sie dazu bereit. Sie will vorher zum Frisör, sie will sich hübsch machen, für die Übergabe des Lösegelds. Sie haben eine Frage?“

„Das Lösegeld? Und Hilli? Da sehe ich den alten Schuppen in der Wüste. Und den blühenden Kaktus vor mir.“

„Sind Sie bloß vorsichtig!“

„Gehen wir wieder rein. Hier ist es kalt. Wo ist eigentlich Braun? Nun sah man ihn schon drei, vier Tage nicht mehr? Ich mach mir langsam Sorgen um ihn! Wissen Sie was von Braun? Seinem Verbleib?“

Die Hand tastete unter dem Hemd, die Narben gaben ihr die Richtung an.

Die Hand, sie brauchte nur der Richtung der Narben zu folgen.

Hilli war stark. Sie hob die Atombombe ganz allein hoch, neben dem Kaktus, neben der Blüte und sie trug sie ein paar Meilen, ganz still für sich allein, ganz still für sich allein durch die Wüste.

„Ich denke das Kapitel ist schon jetzt abgeschlossen?“

„Natürlich ist es abgeschlossen!“

Der Mann, das Haar, das eigentlich zu ihm gehörte, das wuchs auf dem Kopf der Frau.

Hier hat es seinen Platz.

Wie nennt man denn den Vorgang?

John saß am Tisch und ließ die Fingerknochen knacken, an manchen Tagen übertönte das Knacken wirklich das Knarren der alten, hölzernen, teuflischen Treppe. Die Treppe kam in den ersten Stock hoch, oder besser gesagt, in das Dachgeschoß, denn dort oben war die Welt zu Ende. Höher ging es nicht, weder moralisch noch räumlich.

Lassen wir es knacken.

Damit ist auch dieses Kapitel zu Ende.

Endlich klingelte bei McIvory das Telefon; es gab nur wenige Leute, die seine Nummer, seine echte Nummer kannten.

Der Vogel verkaufte all seine Federn, das war das Lösegeld, das war er bereit,

für seine Frau zu zahlen.

„Ja, hier McIvory am Apparat.“

So fing er an.

Es antwortete ihm:

„Wir sind die Entführer, wir haben das Schiff in unserer Gewalt, auch Finn und einen andern. Wir werden alle töten, wenn Sie nicht tun, was wir Ihnen jetzt sagen. Passen Sie auf.“

Jetzt war die Verbindung wieder unterbrochen. Das darf doch nicht wahr sein!

Sicher denken die Entführer, daß ich aufgelegt hab. Sie denken sicher, daß mir das Schiff und auch die Besatzung scheiß egal ist. Raß und den andern werden sie umbringen. Sie werden sie wohl in alle Einzelteile zerlegt mir hier herschicken. Wenn ich nur bloß wüsste, was ich tun soll!“

„Weder Feind noch Freund hab ich. Ich bin vollkommen verlassen!“

„Jeden Tag jetzt werde ich Post bekommen. Kleine Pakete mit ekligen Sachen. Diese Entführer schrecken wahrscheinlich vor gar nichts zurück. Nun, vielleicht dauert die Unterbrechung nicht zu lange, eine Hoffnung besteht also noch!“

Die Funkverbindung war für Tage unterbrochen.

Ein Zaunkönig ist keine Brieftaube. Er wohnt auch nicht in der Uhr.

Was erwarten Sie also?

John zog die Badehose an.

In ihr stieg er aufs Dach.

Hier kratzte er Moos von den Schindeln.

Hilli, die Tasche in der Hand, die Tasche mit dem Lösegeld, ging sie zum Hafen hinab.

Das Haar hing lang auf ihrem Rücken herab. Eine große, eine riesige Welle.

An diesem Tag.

John hatte das Auto verkauft.

Endlich war er es nun los.

Ganz schön mutig von Hilli, daß sie den Gang macht, ganz allein, die Straße hinab in die Stadt.

Das Geld in der Tasche, das gibt ihr die nötige Sicherheit. Zuversicht.

Eine riesige Welle.

Eine Frau – in einem Zweikampf besiegen – dachte John, einen Büschel Moos in der Hand. Endlich hatte er es geschafft.

Eine Sternschnuppe, sie flog mir gradwegs ins Auge, heißt es im nordischen Lied.

Ach, nein, das Herz, zwei Pfeile trafen es zur gleichen Zeit! Durchbohrt!

Das ist noch älter, noch nordischer!

McIvory, er legte diese silberne Nadel an. Sehen Sie! Ans Revers. Das Jackett. Die Jacke aus Leder, aus Stockholm. Er summte das Lied.

Die Backen summten. Blasig und dick. – Ja, das Thermometer, das enthielt in seinem Herzen innen einen Tropfen aus rotem Blut.

Wohl wahr. So ist die Welt.

Ja, und McIvory, ja, er kannte sich aus auf der Welt.

Jetzt fragte man ihn nach Rosenholz. Und McIvory gab sich wissend.

„Gleich und gleich", sagte er, das Lächeln ganz artistisch, behände auf den beiden Lippen wiegend.

Das Licht, das war in dem Moment seinem Fenster ganz nah gekommen.

„Das ist doch selbstverständlich", sagte er.

„Jung war ich, hören Sie, in jeder Hand hatte ich ein Messer und warf beide zur gleichen Zeit. Ja, da sehen Sie es, das konnte ich!"

„Ich will weg", sagt Hilli. Aber: erst als sie dem Meer die Tasche, dem Meer einen Blick in die Tasche erlaubt, war, ist dies bereit, sie hinaus zu lassen.

Der letzte Stein der Mole.

„Das Augen-Auskratzen, das sag ich, so lang ich leb, wird es keine olympische Disziplin."

„Das verhält sich genau so wie die Bombe, das Explodieren der Atombombe, das ist auch nicht olympiatauglich, wenn es nach mir geht."

„Wieso geben Sie mir Recht? Gefällt Ihnen das Wetter hier nicht?"

„Ach, wenn es doch nur schon zu Ende wäre! Heiliger Gott, du!"

„Die Länge des Kusses?"

„Sie können die Uhr danach stellen. Verdammt noch mal. Ich weiß gar nicht, worauf Sie raus wollen."

„Das Entmoosen des Daches, ha, ha, ha! Sie Depp!"

„Sie machen mich verrückt!"

„Okay! Sind Sie jetzt bereit, das Schwein zu töten? Wie schaut es aus?"

„Ja, in Ordnung, geben Sie mir das Messer, her damit, ich weiß ja, wo der Stall ist! Ha, ha, ha!"

„Ha, ha, ha! Das fängt ja gut an! Sie lachen!"

Das Stroh raschelte unter dem Leib.

Die Füße, nein, die Sau, das Schwein fuchtelte mit den Beinen.

Nach links und nach rechts. Ihre Lippen waren vor Kälte ganz blau.

Nun lief das Blau aus den Lippen heraus und lief in das Stroh.

Ach.

Was, ist das alles? Da, schau mal in den Topf. Da, schau man mal den Entführern in den Topf.

Raß und Finn, sie hatten sich auf das Losungswort geeinigt, das lautet „Zaunkönig". – So gelang es ihnen, die Entführer zu überwältigen. Gerade in diesem Moment kam Hilli mit dem Lösegeld!

„Da bin ich. Ich kam gerade in den Hafen, da kam Blanks Bruder, dieser Braun, ihr kenn ihn doch, aber ich kann die beiden nicht auseinander halten, er wollte mir die Tasche tragen, aber man kann ihm nichts anvertrauen! Ich konnte das nicht erlauben."

Sie gingen nun an Bord.

Das Meer umgab sie bald spielerisch mit den Wellen. Weiße Kronen überall, überall auf dem, was oben war.

Und Finn sagte: „Ich höre schon den Klang der Weidenflöte; bald werden wir daheim sein!"

Immer wieder, trotz größter Vorsicht, kam etwas Spucke in das Instrument.

Rinde war es, noch nicht einmal Holz.

Er schüttelte es, schlug es danach noch ein paar Mal gegen das Bein.

John auf dem Dach.

Der Wind, ein wirklicher Asket, er zupfte jedes Blatt einzeln vom Baum.

Bis hinab, bis zum Nest, bis zum Nest des Vogels im Baum.

Jetzt sah man es. Das kleine Nest in den Zweigen.

Da kam Hilli den Berg hoch, die Kurve, die hier vom Fels gezwungener Maßen sich wirklich ganz eng macht, sich in einer scharfen Schleife biegt, Hilli kam da, war sie schon sichtbar und Finn und Raß neben ihr; dahinter noch McIvory und neben ihm Blank, der Wirt; nur einer fehlte, Braun, Blanks Bruder, der war nicht dabei.

DER UNFALL AN DER AUTO BAHN

In der Nähe hatte es gebrannt, ein Waggon der Eisenbahn hatte gebrannt, man hatte ihn auf das Abstellgleis geschoben, hier qualmte er mehrere Tage. Jetzt war das Feuer erloschen, Rauch und Geruch hingen aber noch in der Luft.

Malcolm hatte sich eine leer stehende Kirche gekauft, hier wohnte er bereits, obwohl der hohe, helle Raum noch nicht eingerichtet war.

Was macht man, wenn man zu wenig Möbel hat?

Licht gab es genug im Gewölbe. Die Steine gingen hoch bis zur Decke. Die war oben ganz rund und an einer Stelle spitz.

Sechs Tage hat die Woche, der siebte ist geschenkt. Also so gut wie überflüssig.

Der Bart zittert, genau wie die Lippen, wenn der Mund pfeift.

Draußen blüht die Wiese. – Mit der Natur muß man sich verbünden, dann gewinnt man.

Das war die Vorrede.

Die Frau mit ein paar Zähnen mehr im Mund. Zufällig kam sie über die Wiese. Malcolm eben vorm Haus. Er war bereit zum Aufbruch, er wollte zum Händler, ein paar Möbel besorgen. So ging er zum Auto.

Er sah die Frau und sie gefiel ihm, in der Annahme war er, daß sie auf der Suche ist nach dem ausgebrannten Waggon. Hinter den Birken, hinter dem lichten Grün liefen die zwei Gleise der Bahn.

Tatsächlich, das Gras und die Blumen um die Füße ging sie auf die hellen Birken zu.

Malcolm nahm den Hut ab, sah ihr nach.

In diesem Moment fiel in der Kirche ein Stein aus dem Gewölbe.

Federer stand in den Birken, ein Mann, älter,

er gab sich nicht zu erkennen, als die Frau vorüberging; er hielt sich verborgen, er sah sie, verlangsamte die Atmung. Die Brust flach. Sie ging vor zur Unglücksstelle, da blinkten die Gleise. Sie blieb dort stehen.

Andächtig, wie vor einem Altar.

Malcolm, eine Stunde später erreichte er den Möbelmarkt, aber entsetzt über das, was er dort fand. So fuhr er wieder zum Trödler, ein ehemaliges Hofgut, in entgegen gesetzter Richtung, Ost, Süd-West, fast ein Umweg, zum Händler, wo er sich bisher bedient hatte. Er fuhr in den Hof. Pechstein, der Händler stand gleich mitten in der hohen Tür. Mit einer Antike, mit einem Gegenstand in der Hand.

Viele verbringen ihr Leben, oder doch die entscheidenden Jahre, in einem Waggon. Trotzki zum Beispiel, ein bekannter Typ aus Russland. Andere machten es genau so, Büro und Bett im Waggon. Telefone dabei. Heute ist die Eisenbahngesellschaft eine Ansammlung einsamer Verbrecher, schlecht an Charakter, einem Typ wie Trotzki würden sie keinen Waggon mehr geben.

Auch nicht in ihren Reihen dulden.

Am Tisch bei der Konferenz.

Mai war es und auf den Hügeln blühten die Reben.

Federer glaubte sich unentdeckt. Fast täglich war er hier, ein Mann von kräftiger Statur, weißblondes Haar. Die Zeit hatte ihn reif gemacht. Er war intelligent, besaß scharfe, wachsame Augen. Er glaubte sich unentdeckt. Und die Frau dort drüben, ihre Gedanken waren jedoch nicht bei dem ausgebrannten Waggon auf dem rostigen Gleis, sondern Meter zurück, denn sie hatte ihn sehr wohl gesehen. Zwischen den Bäumen.

Kann ein Mensch festwachsen? An einem Baum? Als so eine Art von Schwamm?

Das Gesicht eines Menschen, es ist doch keine unbewegte Fläche. Wer kommt denn auf den Gedanken? Bitte, mal was vor mit den Lippen.

Obwohl auch dieser Busch, mit gezackten Rändern seine Blätter, doch es waren keine Briefmarken.

Federer ging noch tiefer ins Gebüsch. Wo die Hölzer noch dichter standen. Die Zweige schlugen nach ihm. Aber sie waren biegsam, der Widerstand nur scheinbar. Eher spielerisch. Und Federer, ohne Mühe glitt er also durch dieses Biegsame hindurch.

Die Frau, sie hielt den Kopf gesenkt.

Wir werden gar nicht mehr über all das erfahren, ich sage es gleich.

Malcolm saß mit dem Händler in einem Raum. Beide rauchten. Wenig später erwarb der Kirchenbesitzer Malcolm diesen Stuhl, auf dem er jetzt saß.

Die Spinne wohnte nicht im Netz sondern

in einer Spalte über dem Fenster; lange hielt Malcolm dort den Blick wie angeschraubt.

„Ich habe noch eine Büste von Trotzki“, sagte der Händler.

Eine Büste ist ein Oberkörper.

Manchmal ist noch der Kopf dabei.

„Ich nehme sie, auch den Stuhl hier, auf dem ich sitze. Wir gehen noch mal durch den Gang, die hintere Halle, das ein oder andre werde ich mitnehmen. Und den Wein hier, Sie sollten auch mit Wein handeln, der hier ist sehr gut.“

Pechstein lächelte zufrieden, so viel Zuspruch war er nicht gewohnt. Pechstein lächelte, seine Kleider waren abgetragen, alt, wie alles hier in dem herunter gekommenen Gehöft.

Aber einer wie Pechstein will und muß so aussehen.

Geräuschvoll standen sie jetzt beide auf.

Malcolms Auto im Hof.

Am rötlichen Stein der Mauern wand sich Wein zum Dach hoch. Nach allen Seiten hin. Aber die Hauptrichtung war natürlich nach oben. Die Gläser, die Scheiben der Gebäude waren mit Staub.

Staub mildert das Licht.

Macht das Dunkel akzeptabel.

Nein. Starr und unbeweglich. Mehr Bewegung im Schatten, mehr da als im Gegenstand selbst, das zauberte das Licht.

Malcolm stellte das Glas ab. Sein Blick ging von seinem Auto draußen, durch die offene Tür, das Wetter war mild, zurück auf den Tisch.

Das Licht durch das trübe Fenster malte auf den Tisch einen hellen Fleck.

Hier, in diesem Fleck, tat sich nichts.

Gut so.

„Die Rose macht das Parfüm, die Rebe den Wein.“

Dann, sie waren hinten durch den Gang gegangen, angekommen, Malcolm vor der Figur, die einen Trotzki macht.

Das war nun in der hinteren Halle. Hier war es genau so voll wie vorn. Alte Möbel und anderer alter Kram.

„Mm“, sagte Malcolm. Das war Beifall.

Zwei Frauen fuhren draußen, die Räder schwankten. Alle Kraft den Pedalen! Zu allem Überfluß, die Frauen lachten, waren gut gelaunt.

Malcolm kaufte ein, rasch lud er ein, er hatte es auf einmal eilig.

Recht hatte er, die zwei Frauen traf er noch auf der Landstraße; er hatte Glück, die Schranke war zu, und davor warteten die Frauen.

Die Frauen waren abgestiegen.

Was schreibt denn der Finger in die staubblinde Scheibe?

Den Bart am Kinn, wie einen Tannenzapfen.

Eine Stunde später waren sie bei ihm in der Kirche.

Wieder stiegen sie ab.

„Wir mussten ein Stück schieben, auf einmal ging es bergauf."

„Nehmen Sie doch Platz."

Das war Malcolms Art zu reden.

Die eine Frau sagte:

„Der Himmel baut sich schwarz zu, eine Wand. Aber sie wird nicht lange halten. Diese Wände sind nie sonderlich stabil."

„Es riecht nach Nelken", sagte die eine Frau.

„Bitte, hier blühen sie!", sagte Malcolm lächelnd; er zeigte auf ein paar Blümchen in einem rotscherbigen Topf. Die zwei Räder der Frauen lehnten daneben an der Wand.

„Sicher, das Gewitter wird nur vorüberziehen", seine Hand tat eine entsprechende beruhigende Geste zu den Gästen hin. „Wir können noch gern was vorm Haus sitzen."

„Wie aus einem großen Maul tropft – allerdings an anderer Stelle – Schleim vom Himmel!"

„Was sagen Sie? Ach ja, Sie sind ja Schriftstellerin", sagte Malcolm.

„Ja, ich suche Federer, ich will etwas über ihn schreiben."

„Ach ja", sagte Malcolm.

Zu einem Spiel; Madame; aber nur noch die Hälfte der Figuren sind da; Federer; über Federer schreiben; bin mal gespannt, was sie da anrichten.

Die andere Hälfte ist verloren.

Nun suchte man Ersatz, die die andere, verloren gegangene Hälfte ersetzen soll.

Bin mal gespannt, was sie da anrichten, Madame!

„Dieses Jahr noch wollte ich heiraten. Aber ich verschiebe das Fest, bis ich meine Abhandlung über den Herrn Federer fertig hab."

„Wollen Sie ihn in einem Roman verwerten? Bitte, nehmen Sie doch Platz, hier vor dem Haus. Sie brauchen sich vor dem Gewitter wirklich nicht zu fürchten. Oder tauchen Sie Ihre Feder in das dunkle Gewölk und fangen Sie gleich hier an Ort und Stelle schon an zu schreiben?", Malcolm lachte, aber diesmal nicht mehr sehr nett.

Hässlich verzog sich das Gesicht.

Der Stuhl knarrte. Etwas weiter strich der Wind über das leichte Birkengehölz. Er brachte das helle Grün dort zum Schwanken. In Aufruhr. Drüben. Aber doch nur leicht, nicht fürchterlich.

Nein, weit gefehlt, nun kamen auch aus der Kirchentür schwarze, überschwarz dunkle Wolken.

Ein schreckliches Gebräu, bedrohlich und Malcolm hob schützend den Ärmel vors Gesicht. Sein Gesicht lachte hinter dem Arm noch schlimmer als hässlich.

Weiß die Nase im schönen Gesicht. Die Frau hatte die Haare nach hinten gebunden, als sie sich über die Satteltasche beugte.

Nur mal langsam, gleich werden wir die zwei Frauen deutlicher sehen.

Malcolm hatte sich bereit gefunden, für die nicht unerhebliche Summe von zweitausend Pfund, den Turm an die Schriftstellerin nebst deren Freundin zu vermieten.

Die zwei Frauen waren oben, im Turm, der war der bewohnbare Raum, die Freundin auf dem Bett, während die Schriftstellerin die ersten Bögen auf dem Tisch bekritzelt.

Sie schrieb also von Hand. Mit Tinte auf Papier.

Zur südlichen Seite hin war das Fenster mit dem Vorhang geschlossen.

Der Himmel zeigte noch immer diese schwarzen Wolken in einer endlosen Kette, in einer großen Zahl.

Dann schrieb der ersten Regen auf dem Hof und auf dem Tisch, in einer Art von Punktschrift. Punkte und Kleckse.

Das Signal, überdeutliche Signale für Blinde.

Zu Ertasten mit der ganzen Hand.

Malcolm, den Hut im Nacken, stand in der offenen Tür der Kirche. Das Gesicht spiegelte die größte Verachtung, wie sie für Malcolm überhaupt möglich war.

Draußen im Feld sah er die Frau. Sie ging durch die Wiesen mit den Wildblumen, vor dem Gebüsch dahinter, eine Art von Waldung.

Wald. Wald und Wetter.

Es war ein Regen, ein dunkler Regen im Mai.

Nur ein paar Minuten schüttete es, allerdings jetzt sehr stark, aus den Wolken.

Nur oben in der Turmstube, da eilte der Stift über Papier.

Hier wurden die Punkte zur Länge gezogen.

Schnörkel, Haken wurden untergemischt.

Rhythmus, das Schreiben, auch ein Regen einem Unwetter gleich.

Aber die Schrift ging von einem zum anderen Rand.

Das Papier brachte die Ordnung.

Das Papier sagte da, kurz vorher, wo es nicht mehr war, stopp.

Nur Trotzki, nur Trotzki schrieb manchmal im Kreis.

Der Regen spülte das ganze Aroma fort, vieles wichtiges aus der Erde, später fehlt es dem Wein, sagt Malcolm zu sich.

Malcolm gab sich einen Ruck. Er schob die Räder in den Raum; im Gewirr der Möbel fand man sich kaum zu Recht; ein Grund, warum es hier so wenig davon gab.

Himmelsflug.

Die Bahnschranke, jetzt offen und frei, zeigte den Gewitterwolken die Richtung an.

Die Straße blinkte ganz weiß.

Nein, die Wolken, sie lachten über die Schranke.

Von oben herab.

„Wenn es einen Gott gab, jemals, so ver-

steckte er sich im Schwarz der Wolken; das Blau des Himmels mied er. Mied er wie die Pest. Die Menschen suchen Gott in den Wolken, im Unsichtbaren, darüber bin ich mir jetzt sicher, ganz sicher“, sagte die Freundin.

Die Schriftstellerin hob zwar bejahend den Stift, hob jedoch nicht den Kopf.

Jetzt ging die Freundin nach unten, der fraueliche Körper wogte über die Treppe.

Malcolm schob eine Figur. – Auf dem Sims, in der Kirche.

Die Frau draußen auf der Wiese war auch näher gekommen.

Ein Bild, das in zwei Hälften sich zu einem wob.

Die Wiese vorm Wald; aus den Umrissen einer Silhouette kleidete sich wieder die schöne Frau.

Und die Freundin der Schriftstellerin?

Eine Sekretärin?

„Diese Figur hier, hab ich heute morgen gekauft, zwei Stunden bevor Sie kamen.“

„Ich verstehe gar nichts von der Kunst, Mann oh Mann. Aber Figuren gehören in eine Kirche, wenn Sie mich so fragen, auch wenn sie nur mal eine war, das ist schon einsichtig und bekannt. Es ist ungewöhnlich, daß hier jemand wohnt.“

„Sie profitieren davon! Bitte! Sind Sie hier? Einfach war es auch nicht. Es bedurfte schon der Überwindung von Schwierigkeiten, hier bei den Leuten; und bei der Verwaltung; die Landschaft ist hier sehr schön, der Wein, lieblich und etwas weiter gibt es viel Obst. Südlich. Aber es ist ein struktureller Wandel, vieles steht leer, der Wind pfeift durch die alten Kammern. Bitte. So viel steht jetzt leer. Nicht nur das hier. Bevor ich es erwarb. Wie denken Sie denn, an Federer heranzukommen? Sie und Ihre Bekannte?“

Sie war mit der brennenden Zigarette hereingekommen.

Wirklich wogend. Fett war sie.

Und globig.

Malcolm war ärgerlich, was gab es über den Federer schon zu berichten?

„Das müssen wir nicht. Wir müssen nicht an ihn herankommen, zwei Jahre davor haben wir nach ihm gesucht, ohne Erfolg, wir haben ihn nicht gefunden, und nun ist es genug; sie hat dafür gesorgt, daß es bekannt wird. Und sobald Federer nun hört, daß hier eine Schriftstellerin ist, die nach ihm sucht, die über ihn schreiben wird, wird er sich melden! Von ganz allein!“

Die Zigarette. Den Mund. Einen Arm winkelte sie über dem doch zu dicken Bauch. Den anderen Arm hielt sie nach oben, abgewinkelt wie einen Leuchter, doch dort oben leuchtete nur die Spitze der Zigarette, die Glut. Die Wolke blies sie aus dem Mund. Der Mund war in diesem unedlen, feisten Gesicht

viel zu klein. Eben hatte sie die Frau draußen entdeckt, die kam auf die Wohnstatt zu, auf die neu genutzte Kirche zu, der Weg führte draußen die hier lang, nicht in unbeträchtlicher Entfernung zum Gebäude.

Draußen, der Regen dort im Gras hatte das Grün schwer gemacht und aber auch zum Leuchten gebracht.

Die Freundin der Schriftstellerin sah neugierig auf die Wiese hinaus.

Den Tisch hatte er nicht hereingeholt. Zu einem einzigen großen Fleck war das Holz durch den niedergegangen Regen gefärbt, und alles, was nun nicht mehr den Weg ins Holz fand an Nässe, all diese Tropfen hingen nun zu einer dichten Kette Perle an Perle nebeneinander am Rand.

„Das Gewitter ist wo anders, wir haben doch nur den kleinsten Teil abbekommen“, beschwichtigte Malcolm den Gast.

„Bestimmte Geheimnisse vertraue ich niemand an“, sagte er.

Die Erde gelb, hier vor dem Haus, nicht überall wuchs es grün, und jetzt im Regen strömte sie deutlich Geruch aus. Nicht nur riechen, nicht nur strömen, der Geruch fing sogar zu knistern an.

Die Frau, die Freundin hässlich, auch sie, die Schriftstellerin oben, die war keine Schönheit.

Die Schriftstellerin gab den Ton an.

„Das meiste kriegen wir nicht ab“, er schob lässig den Hut nach hinten.

Die Klugheit der Schriftstellerin, denn klug sah sie aus, die Klugheit machte sie nur noch hässlicher. Wer schaut schon gern in solche, alles erforschend, alles gleich abschätzende, abwiegende, gleichsam durch und durch bohrende Augen?

Von den Augen einer Frau erwartet man ganz anderes.

Eine Frau, von Natur aus sollte sie schön sein.

Aber diese Schriftstellerin nebst Begleitung war es nicht.

„Verrichten Sie Ihre Notdurft nicht in der freien Natur. Bitte benutzen Sie die Toilette.“

„Bitte?“, die Begleiterin der Schriftstellerin sah ihn erstaunt an.

„Ich sage es nur. Entschuldigen Sie, ich war in Gedanken. Ich komme gerade von Pechstein, vor zwei Stunden, er verkauft Trödel. Die Gäste lieben das! Ich muß hier etwas an Wohnlichkeit schon bieten, mit Stil und auch etwas, verzeihen Sie, Komfort!“, Malcolm ließ ein hässliches Lachen aus dem Mund.

Beide standen sie in der Kirchenhalle, nahe zur Tür.

„Dieses Fenster hat ein Loch“, sie lenkte den Blick auf die Stelle; die Hand, der Mund mit der Zigarette wanderte dabei mit; kniff die Augen.

Aber es war schwierig; was sollte man

schauen, die Bahn der Wanderin draußen, die Bahn führte sie, brachte sie in diesem Moment nämlich zur selben Zeit auf den zum Gebäude hin nächsten Punkt. Sie ging draußen im Gras. Es war nicht nur die Schönheit ihres Körpers, nein, auch die ihres Ganges.

Es war wie ein Traum. So ging sie.

Die Begleiterin zeigt auf das Loch im Fenster. Die Augen standen dort nun fest.

Zwei Sekunen, drei Sekunden.

Oben in der Spitze, in den Reihen der von gräulichem Metall gefaßten Scheiben fehlte ganz oben eine.

Die Begleiterin stand da als ein weiches Tier. Herausfordernd ihr Blick.

Das Kleid war kurz und schwarz.

Und die andere auch, die da oben saß, die war in Schwarz gekommen und schrieb.

In der Nacht Lustschreie.

In der Nacht Lustschreie und manchmal unterbrochen in der Art eines Wimmern.

Malcolm hörte es.

Wie hatte er nur den Turm an solche Leute vermieten können?

Die Hügel, die Reben, der Wein und etwas weiter südlich das Obst.

Vielleicht kam Federer bald.

Hoffentlich kam Federer bald.

Der Himmel ruhte auf den Säulen der Blitze.

Das war nicht nur zwischendurch.

„Bitte senken Sie den Kopf zur Taufe“, so Federer.

Da fand ER die richtigen Worte!

Das Gesicht des Sprechenden eine große Masse an Fleisch; kunstvoll formte das Leben daraus: eine Nase, eine Wange, einen Mund.

Federer lächelte.

Trotzki fehlte ein Stück vom Kopf. Er war nicht mehr ganz da. Aus Gips war er, wohl vorgesehen für den Guß aus Metall.

Der Gipskopf rannte die Eisenbahnschienen lang.

Sprang – aber beinlos – von Schwelle zu Schwelle.

Auf das Wäldchen zu.

Was über Trotzki erzählen? Müßig, alle Stationen seines Lebens sind bekannt, sein Leben in Russland und in Mexiko sein Tod.

Weiß man doch.

Jetzt, wo man über Trotzki alles erzählt hat, kommt Federer dran.

Wer ist Federer?

Was gibt es hier über ihn zu berichten?

Schwenkt da jemand die Fahne? Im Unterholz?

Oder ist das ein Kleid?

Nein, es ist nur die Begleiterin, mit dem Kleid, das Textil da im Wald.

Hockend. Sie verrichtet ihre Notdurft. Nach dem Regen. Obwohl es Malcolm verboten hat. Ist sie sie in die Büsche gegangen. Hockt im regennassen Gehölz. In den nassen Zweigen.

Da schwebt Rauch überm Strauch.

„Sie feiern ihr Oktoberfest schon im Mai, die zwei“, so Malcolm. Die Neugier, schon nach den ersten Minuten, als sie ankamen, bei ihm, sie und ihre Art von Freundin, die Räder zu ihm hochschoben die Anhöhe hoch, wo oben ganz in der Farbe der Landschaft die Kirche aus dem gleichen Rötel steht, er hatte sie vor der Schranke gesehen, die Stimmen, die Neugier war gleich nach Sekunden dem Haß gewichen, der Haß war ohne Geschlecht, vertieft die Abgründe aber nur noch mehr, der nun mit jedem Augenblick und mit jedem Vorkommnis mehr und mehr wird.

Aber er stellte Nachforschungen an, der anderen, der schönen Wanderin betreffend; das heißt, er brachte sie am nächsten Tag bei Pechstein an dessen runden Tisch zur Sprache.

Noch immer glänzte es feucht vom Regen. Die Landschaft dampfte, der Himmel lag tief. Das Auto stand im Hof.

Pechstein empfing ihn.

Malcolm schwieg, er nahm auf dem Stuhl platz, er schwieg, verärgert nach den ersten Worten, er schwieg, denn nach den ersten Worten merkte er bereits, unmöglich war es ihm, die Wanderin zu beschreiben. So eine schöne Frau. Sie war kaum mehr als ein flüchtiger, gräulicher Scherenschnitt.

Er fand keine Worte.

Also brach er die Erklärung ab.

Nein, plötzlich, ein Teufel schlug in ihm andere Funken: Erst als er sie ganz hässlich zeichnete, schilderte und dabei mehr und mehr abfällig über sie sprach, mehr und mehr abfällig, gelang ihm die Beschreibung der schönen Frau.

Pechstein hörte zu, er schien die zu kennen, Pechstein nickte mehr und mehr.

Pechstein hatte einen Kunden da vor sich, dabei war ausgerechnet Pechstein derjenige gewesen, der damals gegen die Freigabe der Kirche für den Verkauf für andre, nicht kirchliche Zwecke gewettert, protestiert hatte.

Nun sah Pechstein diesen Jemand aufmerksam an.

„In der Nacht war jemand im Haus, den ganzen Schmuck vom Weihnachtsbaum gestohlen, alles mitgenommen. Das glänzende Zeug. Alles glänzende Gold und Silber. Die Kugeln und die Sterne. Das Lametta. Ich habe nichts gemerkt. Vom Einbruch. Nur heut morgen, das Fehlen des Kartons.“

„Lesen Sie die Manuskripte der Schriftstellerin? Malcolm? Schon mal haben Sie mir diesen Vorfall erzählt“, so Pechstein.

„Man bindet mir nicht die Hände auf den Rücken, sondern die Worte“, sagte Malcolm.

Seltsam.

Pechstein, der Trödler lachte.

Ebenso ein schiefes, hässliches Blaffen.

Eine Kerbe in der Landschaft.

Als es dunkel wurde, denn nun zogen noch mal Wolken auf, hier über dem Gehöft, aber wirklich böse, vielleicht kam das Zentrum, das Herz des schlimmen Gewitters jetzt überhaupt erst hier an, steckte er, der Pechstein, in die Öffnung einer Weinflasche oben eine Kerze.

Die Schriftstellerin auf dem Bett.

Sie schrieb jedoch nicht. Allein war sie, lag auf dem Bett und rauchte.

Die Augen sinnend und starr, auch so gut wie ohne Bewegung.

Wenige Augenblicke bevor Malcolm heute hier eintraf, hatte Pechstein das ausgebrochene Stück, das dem Gipskopf fehlte gefunden. Einen Teil der Stirn und Teile der Frisur. Ein Glück! Erst überlegt, ihm es auszuhändigen; deswegen sogar anzurufen; gleich zum Telefon, es war immerhin eine freudige Nachricht; er würde es sich gut bezahlen lassen; aber jetzt überlegte Pechstein, den Moment hinaus zu zögern, auf eine passendre Gelegenheit zu waren, besser als die heutige, vielleicht sogar die Herausgabe des Reststückes für immer zu vereiteln.

Unmöglich zu machen.

„Federer? Reden Sie jetzt von den Frauen, Malcolm? Sie sagten, Sie hätten kaum Zeit gefunden, den Kopf da hinzustellen. Da wäre eine der Frauen heruntergekommen."

„Ich möchte heut noch etwas mitnehmen. Vergessen Sie, was ich Ihnen erzählt hab. Ich bin heute in Kauflaune!"

Die Münder wie seltsame Gestirne. Die Öffnungen da.

„Federer? Es gibt eine ganze Reihe von Leuten hier, die recht seltsam sind, und Federer ist sicher einer von ihnen. Er ist sicher der seltsamste."

Man zieht den Mond an einer Leine hinter sich her, wenn man ganz verzweifelt ist.

„Den Tisch nehme ich noch mit, einen zweiten Tisch."

Hatte er ihn schon gefunden? Schon im Blick?

„Der ist schwer. Eine gute Wahl. Ein gutes, ein echtes Stück. Ich muß Ihnen beim Einladen helfen. Sie werden das nicht bis dahin schaffen."

Gemeint war das Auto. Mit der Heckklappe.

Pechstein hielt die Augen dort.

Pechstein hielt die Beine mit Druck übereinander. Die Zigarette im Mundwinkel.

Die Zigarette, er bewegte sie nun, als ob er alles kenne, dies hier, und noch viel mehr, er bewegte die Zigarette mit den Lippen wie eine Schranke hintereinander auf und ab.

Das Gehöft war mal ein Weingut gewesen. Aber das Gut war mit einem Neubau an die Autobahnauffahrt gezogen.

Jetzt diente das alte, weinbewachsene. tief in Hallen hintereinander verschachtelte Gemäuer dem Trödler Pechstein als Heim und Lager.

Die Zigarette. Die Augen geradeaus. Die rechte Hand lag in der linken, und die Finger dort gingen auf und ab, und der Blick jetzt hoch; vielleicht stieg er die Treppe zum Turmzimmer hoch; Stufe für Stufe, Schwelle für Schwelle, so wie Malcolm es erzählt hat.

Vom Liebesspiel der Frauen; Malcolm hatte ja eindeutige Bemerkungen in diese Richtung gemacht.

Und warum kauft nun Malcolm ausgerechnet diesen schweren Tisch?

Mit den – sagen wir mal – gedrechselten Beinen?

Nun, mag die Schriftstellerin schreiben, was sie will!

Ein Holz wie eine Nuß. Ein Tisch wie eine Nuß. Er wird ihr gefallen.

Die Flasche stand grün auf dem Tisch. Daneben zwei Gläser.

Sie schleppten den Tisch nach vorn.

Federer. Mit dem Kopf gegen die Spinne.

Malcolm ruckte noch am Tisch, hinten im Auto, und Pechstein stand daneben und seine Finger schrieben in der Hand wieder Zahlen.

„Malcolm, hören Sie, ich gebe Ihnen noch zwei Flaschen von dem dazu. Diesen Grünen hier. Er ist von 1917, dann ist der Karton auch leer. Ich weiß nicht, wann ich von der Sorte wieder was krieg."

„Ich fahre selbst mal vorbei, Sie haben mir das Haus ja nun schon so oft empfohlen, es wird wirklich Zeit, daß ich mich dort mal sehen lasse", Malcolm schlug die Heckklappe.

Pechstein suchte den Karton.

Als er die Flaschen in der Hand hielt, die letzen zwei, Pechstein, sagte er: „Letztes Jahr war ich in Lourdes. Ich war mir's mal ansehen."

„Federer ist aus Lourdes geheilt zurückgekommen."

„Ja, Federer war sehr krank. Das stimmt. Ich weiß es, obwohl ich ihn persönlich nicht kenne, ich nehme nur Bezug auf das, was man hier erzählt. Lourdes ist in Frankreich. Hier nehmen Sie den Wein. Es ist sozusagen eine Einladung, sie heute am Tisch dort zu öffnen und zu trinken, Malcolm. Haben Sie noch viel Glück mit Ihren Damen. Sie haben ja auch einen schönen Hof, daheim."

Pechstein lächelte. So ein hinterhältiger Kerl. Er war sehr dagegen gewesen, daß jemand die Kirche als Wohnraum nutzt. Einer der ersten, der vor Wochen gegen den Verkauf noch das Maul aufriß. Mit den Zähnen bleckte.

Jetzt macht er mit dem Besitzer der Kirche Geschäfte.

Verkauft ihm Plunder. Wertvollen Plunder.

Malcolm gab ihm das Geld. Er zahlt immer gleich. Und das mit Absicht.

Pechstein ist hinterhältig.

„Ich werde Sie bei Gelegenheit einladen, Pechstein, ich werde Sie der Schriftstellerin vorstellen“, sagte Malcolm zum Abschied.

Die Heckklappe war geschlossen.

Malcolm las die Zahl auf dem Nummerschild.

Er drehte den Kopf zur Hofeinfahrt.

„Eines Tages werden Sie hier das Manuskript finden, Pechstein, in einer der alten Kisten, dieser alten Behältnisse, an denen es bei Ihnen ja nun wirklich nicht mangelt. Und Sie werden ein Vermögen damit machen.“

„Nicht so schnell, heut noch nicht, einer von uns wird aus der Sache als Sieger herausgehen, das ist gewiß, Malcolm. Lassen Sie uns Freunde sein!“, Pechstein lächelte böse.

Wenn einer einen Grund hatte, niederzuknien, die Hände zu falten, dann war es Federer.

Wir werden bald davon hören.

Malcolm bog in den Feldweg, der ihn zur verlassenen Kirche bringt. Der Weg begrast. Die Schranke war offen gewesen. Zeigte zum Himmel.

Der Weg durchquerte den Weinberg.

Als er vorfuhr, sah er gleich die Begleiterin, sie kam aus den Hecken. Den Rock.

Gleich sprach er sie an, er erklärte, woher er kam, bat sie, ihm beim Tisch zu helfen. Sie hoben den Tisch und schafften ihn zur Wand hin.

Die Frau, sie war fast genau so groß wie er.

Ist das nicht schlimm?

Malcolm sah sie noch einmal abschätzend an, äußerst kräftig war sie, aber hässlich, bald wird es ihr langweilig sein, sie hat hier überhaupt nichts zu tun, nicht mal ein Kino gibt es hier, wenn sie Unterhaltung will, muß sie nach Mainz oder nach Frankfurt, sie langweilt sich, bin mal gespannt, was sie dann anstellen wird; die ganze Arbeit schafft die andre.

Die Schlaue. Die schreibt.

„Pechstein hat mir erzählt, daß er in Lourdes war. Pechstein ist der Mann, von dem ich meine Möbel beziehe.“

Die Begleiterin der Schriftstellerin sah ihn an. Der Blick hatte zwar eine Bedeutung. Aber welche?

Wahrscheinlich hatte sie keine Ahnung, Lourdes betreffend.

Ihre Aufgabe an der Seite der Schriftstellerin war ja auch eine ganz andre.

„Lourdes, ist das nicht da, wo man den Gott, ich glaube Prometheus oder den Zeus, an den Felsen genagelt hat? Ich meine die Mythologien. Sex und Mythos, Herr Malcolm. Sie haben gleich immer solche aufdringlichen Themen.“

Sissifuß rollte die Augen den Berg hoch, erst das eine, danach das andre.

Sie rollt ihm beide Augen gleich entgegen. Links und rechts. Und die Augen rollten gegen

die Kegel. Die hinten, ganz hinten im Kopf von Malcolm standen.

Die Landschaft hob sich oft, in Hügeln. Einmal gab es den Fels, im Wäldchen und ausgerechnet das wurde von der Linie der Bahn durchbohrt.

„Pechstein hat mir zwei Flaschen mitgegeben“, sagte Malcolm schroff, drehte sich schroff um.

„Wir sind hierher gekommen, weil wir unsre Ruhe haben wollen“, schrie sie ihm hinterher.

Malcolm polterte die zwei Flaschen aufs Sims.

„An der Bahnschranke müssen alle warten, auch die mit den besseren Autos, hören Sie, die müssen da alle halten! Die Schranke macht keinen Unterschied!“, schrie er.

„Kommen Sie her, Malcolm, stellen Sie sich nicht so an, erzählen Sie mir von Lourdes!“

Flugs ließ Malcolm die Arme sinken. Er hatte nicht damit gerechnet, so schnell Erfolg zu haben.

Heftig waren sie beide in die Kirche geeilt.

Fern war Geräusch, ein immergleicher Ton, kam von der Autobahn.

Ein Habicht saß oben, hielt nach Leichen Ausschau.

Lourdes war weit weg, zu weit für einen Habicht.

Jede Krankheit bezahlt man am Ende mit dem Tod.

Ein Hauch von Gewürznelken dampfte über der Autobahn. Hier konnte das manchmal sein, der Geruch kam von südlich, von Ludwigshafen, von der BASF.

Die Leute von der BASF konnten alle übers Wasser gehen, Füße breit wie die Frösche.

Sandalen, breiter Gummi.

Rhythmisch kam der Geruch aus dem Süden.

Auf der Westseite der Kirche wuchs Moos.

Das rote Gelb der Steine war hier größtenteils hinter einem grünen Pelz.

Oben im Turm lag die Schriftstellerin.

„Malcolm weiß nichts von Federer, er hat überhaupt keine Ahnung, um was es dabei geht.“

„Komm her, gibt mir einen Kuß!“, sagte die Schriftstellerin.

Erregt vom Streit mit Malcolm kam ihre Begleiterin herein.

Heute ging das Gerücht, Federer sei beim Überqueren der Autobahn ums Leben gekommen.

Die zwei Frauen küssten sich, die Zungen schrieben Worte bei der anderen im Mund.

Das war die Art der klugen Frauen sich zu küssen.

Abendwind blies ins Fenster.

Er rührte keines der Papiere an.

Vorsichtig umrundete er beide.

Die Sekretärin aber sagte, nach dem langen Kuß:

„Er hat einen Tisch gekauft, einen alten. Er will, daß du unten sitzt und schreibst.“

„Wie kann ich schreiben, wo mein süßer kleiner Bleistift jetzt in Lourdes ist. Nein, das kann ich nicht!“

„Ha, ha, ha. Mach nicht solche Späße. Mir wird Angst und bang. Ich hab mit ihm Wein getrunken. Er hat mich betrunken gemacht, das Schwein.“

„So, zwei Flaschen. Leg dich hier aufs Bett und schlaf, schlaf, ruh, süß dich aus, ich werde mal hinuntergehen. Ich kann mir den Tisch ja mal ansehen.“

Sie ging zwei, drei Schritte vor, zog am Kleid. Es näher zum Knie.

Sie wollte zur Treppe.

„Wenn man Malcolm schlagen sollte, und ich schwöre bei Gott, ich werde es tun, wohin soll man ihn schlagen? Auf welche Stelle? An seinem Leib?“

„Sprichst du oder schreibst du, Peggy?“

Peggy war die Schriftstellerin.

Den Atem ganz farbig vom Wein. – Wie erwartet fand Peggy Malcolm unten am gedrechselten Tisch. Zwei Worte, zwei mal Wein, so war es.

Da saß Malcolm.

Bloß den Kopf mit dem Haar. Ohne den Hut.

Die Augen verrieten etwas. Sie konnten nicht still stehen, nicht schweigsam sein.

Peggy sah, wie das späte Licht dieses verlorenen Tages zu Flüssigkeit in den Gläsern gerann, es geronnen da stand, gelb und grün, zwei Gläser standen auf dem Tisch, zwei Kugelhälften aus Glas auf dem Tisch. Zwei Kugelhälften verrieten, das der Planet einmal ganz, einmal rund gewesen war. So war sein Ursprung.

Die Schriftstellerin folgte ihm in die Kirche, wo sie Malcolm bei der Zubereitung des Kaffees zusah.

Die Maschinen standen alle auf dem Sims.

„Er soll überfahren sein!“

„Wir haben davon gehört.“

„Wir haben davon gehört“, orgelte Malcolm ihr nach. Ohne sich umzuschauen. Er sah vor sich auf das Gerät.

Seine Stimme verklang. Er setzte neu ein:

„Ob es Federer ist, ist doch noch gar nicht klar. Man hat einen gefunden an der Autobahn, ja, angefahren, einen Alten; beim Überqueren vom Fahrdamm angefahren; warten wir erst mal ab, was morgen in der Zeitung steht.“

„Zum Zeitungslesen bin ich nicht hergekommen!“

„Wenn Sie wollen, können Sie mit mir morgen zu Pechstein kommen; Pechstein hat Federer in Lourdes gesehen, damals als Federer so krank war. Pechstein kann Federer identifizieren. Nun sagen Sie bloß nicht, daß das keine wesentliche Nachricht für Sie ist.

Und bitte Anerkennung, Sie wüssten es nicht ohne mich!“

„Federer wollte zu mir, hier in den Turm, Malcolm!“

„Wenn er zu Ihnen will? Nein, nein, nein. Er wohnt aber hier, auf dieser Seite! Dafür muß er nicht über die Autobahn.“

Die Schriftstellerin schüttelte böse den Kopf.

Zum Überqueren der Fahrbahn bestand kein Grund.

Der Kaffee war durch.

Die Schriftstellerin war eine seltsame Frau. Aber sie schrieb noch jedes Wort mit der Hand.

Das erfühlte man, beim Lesen ihrer Worte.

Malcolm selber erzählte nun, wie alt er sei, wo er gearbeitet hatte und was ihn veranlasst hatte, das seit vielen Jahren leer stehende im Verfallen begriffene Kirchengebäude zu kaufen und sich hier häuslich einzurichten.

Was für Widerstände er, in den letzten Wochen er ausgesetzt war und wie er sie überwunden hatte.

Eine interessante, eine spannende Geschichte.

„Bis zur Landeshauptstadt sind es nur dreißig Kilometer!“, sagte er.

„Ich habe einen ganz trockenen Mund, ich kann so viel trinken, wie ich will, ich werde die Trockenheit nicht los“, sagte die Schriftstellerin.

So kündigt sich eine Krankheit an. Darunter leiden sie alle, all die Schlauen. Dachte Malcolm; aber er schwieg jetzt; immerhin hatte ihn der Besuch der Schriftstellerin halbwegs besänftigt.

Man hatte die Lokomotive auch scharf gemacht, und sie dann durch den Felsen gejagt. Die Lok war drauf gegangen, aber immerhin hatte sie das Loch für den Tunnel gegraben.

Jetzt legte man die Gleise nach.

Der rote, gelbliche Fels war im Wäldchen verborgen, er ragte nicht über die Wipfel der lichten Bäume hinaus.

Die Verräter waren mitten unter uns.

„Gestern Abend habe ich die Sekretärin besoffen gemacht, ha, ha, ha, sie heißt übrigens Rosi. Ha, ha, ha, wie blaß!“

„In der Zeitung steht, daß es nicht Federer ist.“

„Ha, ha, ha, natürlich, Federer wohnt hier, auf dieser Seite der Autobahn, das habe ich der Schriftstellerin, sie heißt übrigens Peggy, genau so erklärt. Sie ist eine Intellektuelle, ich lach mich kaputt. Mein Gott, wie hässlich sie ist.“

Malcolm ist ein Schlappschwanz, dachte Pechstein. Er war sich seines Sieges sicher. Sieh an. Wenig später verkaufter er Malcolm eine alte Eisenbahneruniform.

Malcolm zog sie gleich an Ort und Stelle an.

Auf der Fensterbank in einer Dose faulte ein

Rest Wurst. Oder Schwartenmagen. Oben drüber in einem Netz hielt die Spinne einen Gottesdienst ab.

Ganz für sich allein. Sie faltete auf einmal alle acht Hände.

Zufrieden. Jetzt stand Malcolm da, stellte sich stramm und ganz aufrecht und schaute an sich herab.

Das Gewelle, die Hügel, mein Gott.

Sehr naß war der Mai und der Sommer würde es auch sein. Wenn nicht noch mehr.

Pechstein kannte seine Heimat nicht. Oh weh, was für eine Schande!

Wie ging das zu?

Malcolm verachtete ihn.

Nun ergab sich folgender Dialog, rasch und schnell gesprochen, aus vier Sätzen bestehend, den Malcolm so begann:

„Den Himmel suchte ich, die Erde fand ich!"

„Was ist das?", fragte Pechstein.

Malcolm sagte: „Die Inschrift im Fels über dem Eisenbahntunnel. Da steht es."

DIE KLINIK

Henkel erwachte am Morgen, das erste Mal seit Wochen, daß er sich ausgeruht und frisch fühlte.

Neben dem Bett stand gleich ein Stuhl, der mit Leder bezogen war. Das Leder war rissig und auch fleckig.

Die Gardinen, nur halb zugezogen, die Sonne drang in den kleinen Raum, in das Durcheinander von Kleidern und Schuhen.

Hatte Henkel heute was vor? Er überlegte.

Die grauen Augen in dem ebenso grauen Gesicht schlossen sich.

Heute war sein Geburtstag, heute wird er sechsunddreißig Jahre alt. Viel zu alt, um länger in dieser alten, abgestandenen Wohnung zu hausen.

Die ganze Stadt, was hatte ihm die ganze Stadt überhaupt noch zu bieten?

Im Gesicht zuckte es.

Ob dieser Fragen.

Nun stand er auf und zog sich an.

Wenig später unterwegs, den Kaffee zu trinken.

Ein Lederball, ein alter Lederball. Das war sein Gesicht. Der Ball eines Siegers, der Ball eines Verlierers? – Er schaute zur Fensterscheibe, die der Hintergrund war, für eine Spiegelung, in der sein Gesicht schwebte, eine Erscheinung aus einem alten Buch.

Wie ein Indianer trug der alte Mönch seine Schreibfedern als eine Haube auf dem Kopf. Dabei war Amerika noch gar nicht entdeckt und die Indianer wohnten noch ungestört in ihren luftigen Zelten.

Wieso hat diese Bäckerei einen amerikanischen Namen?

Das stand hoch über der Tür.

Das überlegte Henkel, er trat jetzt ein. Die Tür ganz geräuschvoll.

Die Verkäuferin ist sicher in meinem Alter, denkt er, aber es wäre ein großer Zufall, wenn sie heute, diese Blonde mit der dicken Brust, wenn sie heute mit ihm Geburtstag hätte. Es wäre auch ein Zufall, des weiteren, wenn der Tag heute mit ihr enden würde.

Mit dem Fingerzeichen bestellte Henkel den gewohnten Kaffee.

An der Bluse von Ellen, so heißt die Verkäuferin, war eine Naht dabei aufzugehen.

Henkel wog die Lippen hin und her.

In einer schaukeligen Bewegung.

Henkel hatte den Hut in der Hand, er hatte ihn abgenommen und in einer seltsamen Eingebung deckte er ihn, stülpte er ihn über den Becher mit dem Zucker.

Die Hand tastete auf der Platte des Stehtisches.

„Sie sind kein Jogger?“

„Nein, aber ich bin früh aufgestanden“, sagte Henkel.

Dabei war er schnell, ein unerhörter Läufer.

Der Besitzer der Bäckerei zeigt sich höchst selten. Meistens sitzt er im Büro über den Abrechnungen.

Jetzt geht er schon wieder und jetzt kam das Lieferauto. Das Brot kam nämlich aus der Zentrale. Ein Mann brachte das Brot rein. Henkel hatte einmal beim Ausladen helfen wollen. Aber das war verboten, der Mann da hatte ihm das gesagt und nicht das erlaubt.

Er kam herein und grüßte auch nicht. Aber er grüßte selten, er grüßte selten jemand überhaupt, nicht nur Henkel grüßte er nicht.

Jetzt trank Henkel den ersten Schluck aus der Tasse.

Die Schiebetür, sie wird mit Luft betrieben.

Sie seufzte, obwohl sie, wenn man es genau nahm, gar kein Bewusstsein hat, nur eine Art von Maschine ist.

Hätte man sie repariert, etwas geschmeidiger gemacht, davon wäre sie nicht glücklicher gewesen.

Wer nicht seufzt, ist noch lang nicht glücklich.

Falscher Gedanke. Nein, so ist es: Der Mensch, der Mensch weiß es zu schätzen,

wenn er geschmeidiger wird.

Ob nun durch eigene Leistung oder durch fremde Hilfe.

Der Stehtisch, einer senkte die Zeitung, es war Franklin, ein berühmter Arzt. Er leitet hier in der Stadt die Klinik.

Henkel zog den Hut näher zu sich.

Auch Franklin, Mitte fünfzig, ist ein Jogger, einer der ersten hier am Morgen, Laufanzug, Hose und dazu passendes Hemd liegt ihm eng an. Er hat die Tasse genommen, mit Lippen saugt er den Kaffee.

Die Muskeln unter dem hautengen Textil sondern Kraft ab. Und er liest die Zeitung, in der die vielen Bilder sind.

Bilder aus aller Welt.

Man interessiert sich, wie es bei den anderen Völkern geht.

Franklins Haar ist ganz schwarz. Etwas ausgefranst zur Stirn.

Zur Hälfte hat er eine Brezel gegessen.

Die ungegessene Hälfte da auf dem kleinen Teller.

Zwei Falten im Gesicht berühren sich. Henkel.

So eng presst sich auf einmal jetzt der Mund.

Was soll sich heute Henkel schenken? Zurück zum Thema. Er will sich ein Geschenk machen.

Das beste Geschenk wäre ein Spaziergang am Fluß.

Ellen ist sehr hübsch. So auch die Art, wie sie die Kunden bedient, das ist sehr einnehmend.

Sehr schlank, die Bäckereischürze und dann auf einmal oben an ihr die dicke Brust.

Auf einmal wölbt sich das heraus. Das kommt ganz überraschend, das ist gut.

Das Gesicht ist rötlich. Zart.

Ob sich die Naht ihrer Bluse inzwischen noch einmal geweitet hat?

Der Unterarm ist auch bloß. Die Finger ziehen das Geld ran. Das kommt in die Kasse. Eben hat sie einen bedient und der geht jetzt raus.

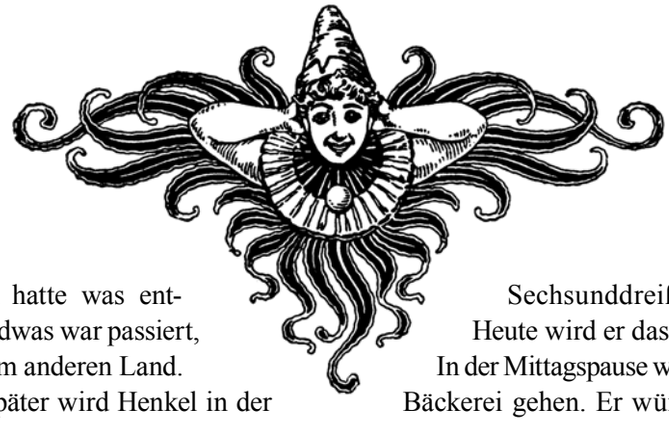
Was für ein zufriedenes Gesicht.

Das nimmt er mit, das läßt er nicht hier!

So früh? Der ein oder andre wird gar nicht im Bett gewesen sein, viele Leute, sie gehen erst jetzt schlafen. Sie wohnen hier und schlafen nachts nicht.

Sie sind Ungeheuer. Schreckliche Menschen. Kinder der Nacht.

Franklin stieß hinter der Zeitung ein Geräusch aus.



Franklin hatte was entdeckt. Irgendwas war passiert, aber in einem anderen Land.

Wenig später wird Henkel in der Klinik eingestellt, er findet dort eine Beschäftigung. Purer Zufall, Wagner, dessen Name Henkel noch nie gehört, der Hausmeister Wagner suchte einen Gehilfen.

Der Herbst macht so viel Arbeit, die Patienten, so lieb sie auch sein mögen, sie bringen doch so viel Dreck ins Haus. Blätter und Erde.

Henkel nahm den Besen, er fegte die Fläche vor der Klinik. Danach leerte er die Papierkörbe.

Behälter. Aus Metall.

Der Müll dort, es waren größtenteils Kunststoffpackungen.

Henkel sagten die bunten Aufdrucke wenig.

Sie waren bunt, ja, aber er selbst aß so was gar nicht.

Henkel, merkwürdig, mit seinem Hut, es war ein großer brauner Jägerhut, schien er eher dem Wald zu gehören, dem Wald hinter der Klinik als zur Klinik selber; Henkel stand da und sah auf die Niederung hinab.

In der unten auch der Fluß ist.

Sechsunddreißig Jahre alt. Heute wird er das.

In der Mittagspause würde er in die Bäckerei gehen. Er würde schauen, was die Naht macht.

Das Fenster. Wagner bat mit einem Klopfen Henkel herein, Henkel war wenig überrascht, daß auch Wagner eine Brezel aß.

Der Tisch. Da lag eine auf einem Teller.

Und Wagner bat Henkel dazu an den Tisch.

Henkel kannte die Tüte, aus ihr nahm Wagner eine zweite Brezel.

„Sorgen macht uns wirklich das Ausflugslokal. Nicht nur wegen dem Lärm, dem Müll, der immer zu uns über die Mauer kommt, auch für unsere Patienten stellt es eine große Versuchung dar. Sie wissen sicher, daß man dort jetzt ein neues Ausflugslokal eröffnet hat. Unser Doktor Franklin gibt sich viel Mühe mit den Patienten, wissen Sie, aber die meisten haben keine Disziplin. Die meisten sind ganz schwere Fälle. Herr Henkel. Das Lokal“, sagte Wagner abfällig, „es ist ganz neu. Im Sommer kam es dahin.“

Henkel hatte die Mauer gesehen, die Grundstücke grenzten aneinander, gleich

an mehreren Stellen war die Mauer eingefallen, aber das Nachbargrundstück zur Klink hin war über diese Einstürze, wie es die Trampelpfade im Gestrüpp schon belegten, leicht zu erreichen. Henkel schwieg. Der Gewohnheit gemäß versucht war er, den Hut auf den Tisch zu legen, legte ihn aber nun auf den Stuhl neben sich.

„Jetzt die Wälder, Esskastanien. Sie stehen zwischen den andern Bäumen, meist Buchen. Bäume halt.“ – Wagner legte die Brezel ab, er zuckte mit den Achseln.

Er kommentierte damit noch mal das zuletzt gesagte.

Henkel dachte, nein, fragte sich, ob es Früchte gibt in Brezelform? Bestimmt, aber was für eine Naturkunde? Die schönsten Sachen wachsen nicht immer am Baum. Früchte, dachte er sich so: eine brezelartige Halterung, in der Ellens Brüste hingen. Etwas Halt darin fanden.

Denn Henkel sah auf die Uhr.

Entging ihm die Mittagspause?

„Sie sind sehr fix. Ich hab Sie gesehen. Bringen Sie morgen Ihre Papiere mit. Heute, es ist unglaublich, Ihr Vorgänger ist schon seit drei Wochen nicht mehr erschienen, ist der Arbeit einfach fern geblieben.“

Henkel hörte das.

Vielleicht ist der Kerl in Ordnung gewesen, vielleicht ist er vollkommen unschuldig, vielleicht hat man ihn ermordet, ein Verkehrsunfall, Verbrechen passieren überall. Vielleicht ist er deswegen nicht mehr gekommen.

„Bringen Sie morgen Ihre Papier mit, bitte.“

Es wird kein Morgen geben, Herr Wagner, dachte sich Henkel; ich helfe Ihnen nur heut, weil ich Geburtstag hab, Herr Wagner. Das bin ich mir schuldig, heute was besonderes zu tun.“

„Nehmen Sie doch auch Kaffee.“ – Wagner hatte schon die Tasse voll gemacht.

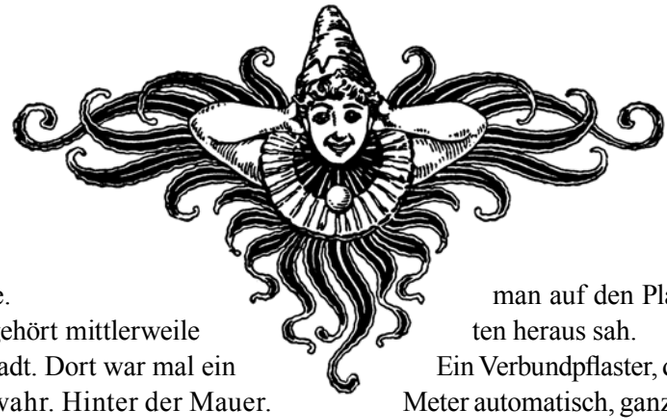
Kann man die Thermoskanne übersehen?

Kaffee. Normalerweise wäre Henkel jetzt in der Bäckerei. In der Nähe von Ellen. Das zweite Mal an diesem Tag.

Die Thermoskanne. Die Löcher in der Mauer.

„Das sind die Brüder Brand“, sagte Henkel.

Er gab damit das Stichwort, für die Tragödie, in der heute Henkels Geburtstag



enden sollte.

„Ihnen gehört mittlerweile die halbe Stadt. Dort war mal ein Hof, nicht wahr. Hinter der Mauer. Das alte Gebäude. Da war schon mal eine Brauerei."

Henkel schwieg schnell. Denn Wagner sollte nicht wissen, was Henkel alles weiß, daß er sich hier auskennt, die kleine Stadt, die ganze Umgebung, die Wanderwege, denn Wagner, wenn es auch nur für heute ist, soll ihn nicht für einen Rumtreiber halten.

Wagner grunzte, auch hier machte er wohl den Arzt Franklin nach, nicht nur mit dem Brezelessen.

Was für ein brutaler Vorgang, das Zerbeißen einer Brezel. – Es war Herbst, das ist eine schöne Zeit für einen Geburtstag. Henkel rieb das Salz vom Gebäck. Es war zwölf Uhr. Normalerweise wäre er jetzt zum zweiten Mal in der Bäckerei gekommen. Normalerweise.

Wagner trug einen grauen Kittel. Vielleicht war er schon in Rente, er war sicher schon über sechzig. Die Lebenszeit verlängern. Nein. Der Haarschnitt, sein Skalp, war ganz kurz. Die Augen viel zu unruhig.

Das war hier eine Art von Büro, wo man auf den Platz nach hinten heraus sah.

Ein Verbundpflaster, das nach zehn Meter automatisch, ganz automatisch auf den Waldhang traf.

Im Büro standen drei Spinde. Wie aufrecht stehende Särge. Wenn man einen Spind öffnet, sicher steht ein toter Indianer darin.

Natürlich als Mumie.

Zweihundert Jahre alt.

Mit einer Brezel im Mund.

Was ist ein Skalp wert? Hier in Europa? Wagner trug Gummistiefel. Auch im Kauen bewegte sich der Skalp. Das Gebäck krachte in im Mund.

Der Hang schob die Bäume ganz nah an die Klinik.

Dann ist es 16 Uhr. Wagner geht heim.

So wohl hat er sich schon lange nicht mehr gefühlt.

Auf dem Heimweg dreht er sich um. In der Klinik brennen die ersten Lichter.

Das Haus. Henkel will die Treppe hoch, doch die neue Mieterin aus dem Erdgeschoß lädt ihn ein. Zu seiner Überraschung sitzt dort auch Ellen.

Eine Zigarette im Mund.

Es stehen Spaghettis auf dem Tisch.

„Sie haben hier einen Riß."

Henkel deutet am eignen Hemd die bezeichnete Stelle an.

Beide Frauen lachen.

Viktoria ist sicher zehn Jahre jünger als Ellen. Auch sehr schön, wenn auch zu schlank. Und es fehlt ihr der Oberbau. Bravo. Er schaut ihr nach. Sie hängt Henkels Jacke, die sehr schwer ist, im Flur auf.

Mittlerweile ist es dunkel geworden. Henkel ist den ganzen Weg zu Fuß gegangen. Er kann nicht anders, er muß alles zu Fuß machen; das ist auch so eine Art Sucht.

Er ist nicht besser als all die andern.

Nun setzt er sich.

Er sieht wirklich mit den Blättern an den Schuhen wie ein Vagabund aus. Auf dem Tisch wäre die gleichen Blätter eine schöne Dekoration. Aber an den Wanderstiefeln? An dem beigen Leder?

Was würden die beiden Frauen denken, wenn sie wüssten, daß er heute in der Klinik ausgeholfen hat?

Bravo. Bravo noch mal.

Das Essen. Nun fällt ihm sein Geburtstag wieder ein.

Wenig später, er legt einen Schlüssel auf den Tisch. Die Frauen haben auch die Gläser gefüllt.

Die Spaghetti serviert Viktoria in einem Suppenteller, das macht Sinn.

In einem gewissen Sinn.

Henkel sagt: „Der Schlüssel gehört zu einem Sarg. Es ist der Sarg eines Indios."

„Wieso? Wieso macht man den Sarg wieder auf? Bei den Indianern? Sagen Sie bloß, wieso ist der zum Aufschließen?", Viktoria schaut ihn an, die Augen unergründlich.

Und auch grün.

Grün, das passt nicht zum Herbst. Die Farbe ist augenblicklich der Jahreszeit zugeordnet unpassend, Viktoria, denkt Henkel.

Viktoria will lachen, das Geräusch ist schon im Hals.

Er sagt: „In Amerika ist augenblicklich eine große Knappheit an Holz. Alles, was aus Holz ist, wird mehrfach genutzt. Die Kisten, die Kasten, ach!", Henkel winkt ab.

Ellen und Viktoria lachen. Sie mögen das Gruselige, wie alle junge Frauen, wenn man über Särge spricht, über tote Indianer, Särge, vergiftete Lebensmittel, Weltuntergänge, Knappheit an Holz, anderen Blödsinn, andre Katastrophen.

Die Rede der Frauen dreht sich im Kreis, bildet jedoch so einen Strudel, der einen fortreißt.

Henkel versucht sich in etwas Distanz, er schweigt längere Zeit, vielleicht zehn Minuten, erst dann, als er den Augenblick für passend hält, wirft er ein:

„Ja, die Brands, sie investieren, heute war ich auf der ehemaligen Brauerei, gestern war da noch alles zerfallen und heute? Es blitzt und blankt! Nicht als Gast, oh nein, ich bin nur über das Grundstück, einmal quer; das ist ein Abkürzung für den Wald; an der Klinik vorbei. Weil nämlich deshalb."

Henkel hielt inne. Dem Wort Klinik nachlauschend, aber es brachte keine Reaktion auf die Gesichter der Damen.

„Franklin", fuhr er fort, „hat sich schon mehrfach beschwert, wegen dem Lärm dort, wegen seiner Patienten, aber die Stadt tut nichts. Sie investieren, das sicher, zwei Brüder, sie haben viel Geld und sie machen was damit, das ist sicher."

Henkel begriff, daß Viktoria keinerlei sexuelles Interesse an ihm hatte. Die Einladung folgte aus ganz anderen Zwecken.

Wenig später betrat er oben seine Räume.

Das Bett war nicht gemacht. Es war alles noch so, wie er es am Morgen verlassen hatte.

Obwohl viel zu müd, beschloß er noch mal auszugehen. Eine Zeit stand er am Fenster, sah in die vom Licht erhellte Gasse.

Dann ging er ins Golden Nugget, eine Kneipe, die auch den Brands gehört.

Ein Plakat sprach von Life Musik, aber das war letzte Woche gewesen.

Der Termin war abgelaufen.

Er trat also ein.

Drinnen: Er wusste nicht, was er trinken sollte. Die Flaschen standen hinter der Bar, aber Henkel, er konnte nichts darauf lesen. Das Augenlicht hatte im letzten Jahr sehr nachgelassen.

Er fühlte sich gar nicht gut.

Ist es vorstellbar, daß sich hier Menschen aufhalten und sich auch noch dabei wohl fühlen? dachte Henkel.

Was ist das für ein Kerl, der da, der da mit den roten Haaren?

„Versteht hier irgend einer was vom Goldwaschen", Henkel ruft frech ins Lokal.

Wenn es jetzt zu einer Schlägerei kommt, gar nicht so unrecht wäre ihm das!

Den Fuß stellt er auf die eiserne Stange, unten am Tresen.

„Ich sehe, Sie tragen Wanderstiefel der Marke Godzdovski?"

„Ich war im Wald, ich hab Esskastanien gesucht", sagt Henkel.

„Oh!" – Der Rote überlegt, dann sagt er, „ich komme gar nicht in den Wald. Ich hab viel zu tun. Ich arbeite in Frankfurt. Allein schon die Hinfahrt jeden Morgen."

Henkel kennt das, er hat in Frankfurt studiert.

„Im Wald habe ich diesen Schlüssel gefunden. Schauen Sie mal!", Henkel legt den kleinen Schlüssel auf den Tresen.

„Ach? Wozu der wohl paßt? Das ist eine spannende Frage. Jemand hat ihn verloren. Wohl auch gesucht. Vielleicht sucht er ihn immer noch", sagt der Rote.

Der Rote reicht ihm jetzt die Hand und sagt: „Ich bin übrigens Jim." Er lächelt.

Henkel trinkt sein Glas leer. Der Rote lädt ihn ein auf ein neues, es wird bestellt.

„Heute war ich zum Essen eingeladen. Jemand ist bei uns ins Haus gezogen, in der Westerlandstraße."

Jetzt kommt noch jemand, ein Bekannter von Jim. Er heißt Max. Jetzt stehen sie zu dritt am Tresen.

Max wird nächste Woche heiraten. Das hat Henkel schnell aus dem Gespräch herausgehört. Sie sind schon beim Glas Nummer Vier.

Max hat für die Hochzeit Schulden gemacht, einen Kredit aufgenommen. Das sieht man seinem Gesicht an.

Eben bringen sie jemand mit zerschlagenem Gesicht von der Toilette. Dort ist es zu einer Schlägerei gekommen.

Henkel wendet sich ab, der jetzt einsetzende Tumult ekelt ihn an. An der Wand sieht er hinter einem Glas eine Krone.

Ein kleiner Kasten, verglast, und darin eine Krone.

Ohne daß es auffällt, verlässt Max das Lokal, er schiebt sich an der Wand entlang, vorsichtig, zur Tür.

Er hat begriffen, daß hier mit Rauschgift gehandelt wird, die Schlägerei auf der Toilette ist ein eindeutiger Beweis dafür.

Der Tumult. Es heißt, daß auch die Brüder Brand inzwischen eingetroffen sind. Ihr Jaguar steht vor der Tür.

Der Tumult, ausgerechnet von Jim bekommt Henkel noch einen Schlag, auf dem Weg zur Tür.

Vielleicht war es nur ein Versehen.

Wirklich, Henkel lehnt an dem großen Auto, jetzt kommt Jim heraus und entschuldigt sich.

Eine große Gestalt geht vorbei, jemand führt den Hund aus. Auf beiden Seiten der Straße brennen die Lampe, immer abwechselnd, links eine, etwas später eine rechts. Immer in dieser Folge. Eine wechselt die andre ab.

„Es tut mir leid, Henkel, ich war in eine Art Rausch geraten. Jemand hatte die Brands beleidigt und ich bin mit ihnen befreundet."

„Was sollen denn nun die Brands von mir denken. Wenn du mich in ihrer Gegenwart schlägst", Henkel wendet sich ab. Eine Hand bleibt auf dem Auto. Das Blech des Autos ist an dieser Stelle ganz kalt.

„Lassen Sie uns Freunde sein, Henkel, es tut mir leid. Max lädt Sie übrigens zu seiner Hochzeit ein. Wir kamen gar nicht mehr dazu, wir wurden unterbrochen. Eben hat er es gesagt."

„Schon gut. Ich habe keine Zeit, sehen Sie den Mann mit dem Hund? Ich kenne ihn, ich muß mit ihm reden. Wir sehen uns morgen, Jim. Es ist ja nichts passiert, alles in Ordnung."

Henkel verabschiedete sich.

Noch einmal wechselten, ganz rasch, diesmal in ganz anderer Absicht, die Hände.

Auf dem Rücksitz des Jaguars lag eine Decke; das Auto war gar nicht abgeschlossen, das Licht brannte innen, die Tür nur angelehnt. Wenn die Brands gekommen waren, mußte es um eine persönliche Sache gehen; wegen einem ganz normalen Tumult im Golden Nugget würden sie nie persönlich kommen.

Zwei junge Brüder, im Aufstieg, denen die halbe Stadt gehört.

Wie alt wird denn der Mensch?

Seltsam, der alte Herr dort, wie ein Spielzeug zieht er den Hund hinter sich her.

Die Frau stand gefesselt am Baum. Der alte Mann, als der Hund zu ihr wollte, lockerte er etwas die Leine; er erlaubte dem Hund nur, einmal an ihr zu riechen.

Henkel, am Morgen sah er Franklin. Franklin war nun seit gestern in einem gewissen Sinn sein Arbeitgeber. Henkel wechselte mit Ellen einen Blick. Heute trug sie eine andere Bluse. So schade.

Henkel ging nicht in die Klinik.

Er besaß einen Schlüssel zum Spind. Er ging zum Golden Nugget. Er klopfte

gegen das Fenster.

„Mein Name ist Henkel. Ich habe mit Brand gesprochen. Ich soll heute morgen hier anfangen. Hört ihr, lasst mich rein. Ich soll hier saubermachen."

Eine dunkelhäutige Frau machte ihm die Tür auf.

Henkel drückte sich an ihr vorbei.

Wenig später hatte er den Kasten mit der Krone, hatte die Scheibe zerschlagen und mit der Krone lief er zur Klinik.

Er schloß sie dort in den Spind.

Wenig später sah ihn Wagner. „Kommen Sie, Herr Henkel, ich stelle Sie Doktor Franklin vor. Unserem Chef."

„Ich hatte ihn eigentlich erwartet, auf der Hochzeit von Max, ihn dort zu sehen."

Wagner öffnete schon die Tür.

Franklin war gekleidet in einen weissen Kittel, auch das Gesicht war ganz weiß. Franklin erkannte Henkel nicht, er gab ihm die Hand.

Franklin trug eine Narbe im Gesicht.

Die jedoch überschminkt.

Als Henkel das Büro wieder verlassen hat, fragt Franklin: „Glauben Sie, daß Sie ihm vertrauen können? Sie wissen, es steht sehr viel für uns auf dem Spiel."

„Ich glaub schon. Er ist in Ordnung", sagte Wagner.

Dichter Qualm auf dem Hof, Henkel hat Dreck zusammengerafft, eine der Mülltonnen ist in Brand geraten. Henkel löscht sie rasch.

Henkel ist ein Held. Ein paar der älteren Patienten klatschten Beifall. Wobei einer Dame der Ring vom Finger fiel.

Vom dritten Stock herab auf den Hof.

Es gab ein kleines Geräusch nach Gold.

Henkel lächelte.

Es löste sich der Ring, das ist besser denn der Finger.

Nein. Henkel denkt: Der Ring, das war sicher kein Zufall, der Ring, er wird ihn sicher bei der Hochzeit von Max verwenden können.

„Kommen Sie doch hoch, Herr Henkel. Ich bin Frau Franklin."

„Sie hier in der Klinik, Frau Franklin? Ich hatte gar nicht erwartet, Sie hier zu treffen. Ich habe die Arbeit nicht angetreten, damit kein falscher Eindruck entsteht. Mein Erscheinen hier, es ist rein zufällig."

„Mein Mann nimmt an mir verschiedene Operationen vor. Ich habe mich ihm

ganz zur Verfügung gestellt. Bestimmte schwierige Operationen nimmt er versuchsweise an mir vor, aber niemand darf davon erfahren.“

„Ich wunder mich, warum er wegen des Lärms von der neuen Gaststätte dort nicht klagt. Aber hier hätten wir schon einen Grund dafür. Ich sprach gestern Abend mit einem Mann von der Behörde, es war rein zufällig. Er führte seinen Hund aus.“

„Mein Mann kann nicht klagen, er hat sich Geld geliehen bei den Brands, einen kleinen Kredit, der Klinik geht es nicht sehr gut.“

„Sie sollten hinausgehen in den schönen Herbstwald, Frau Franklin.“

„Henkel, worum ich Sie bitte, ist, daß Sie mir den Verband wechseln. Schauen Sie, ich bin von schrecklichen Narben entstellt. Ich bin erst achtundvierzig. Aber ich liebe meinen Mann, ich opfere mich ganz für ihn. Hier, hier, das ist die letzte Operation gewesen. Hier bin ich in der Narkose erwacht, ich riß ihm das Skalpell aus der Hand, stieß es ihm ins Gesicht. Alle waren überrascht. Am meisten ich. Aber es war nur ein Reflex, denn ich liebe ihn.“

„Ich habe diese Narbe gesehen, im Gesicht Ihres Mannes. Ich habe meine Gewohnheiten nicht geändert, jeden Morgen kurz nach fünf stehe ich auf, ich bin einer der ersten in der Bäckerei, Frau Franklin.“

„Auch, auch die Schuhe von der Firma Godzdovski? Herr Henkel?“

„Ja, das alte Schuhgebäude.“

Was soll man damit nur tun? Wieder steht etwas leer. Dort ein Museum einrichten? Nein, man hat es den Brands angeboten. Ganz günstig. Es gibt nichts schöneres, als sein Bier jetzt in dem alten historischen Haus zu trinken. – Die Brands, sie haben nur ein kleines Vermögen geerbt, aber das richtig rein gesteckt, das Unternehmen liegt ihnen im Blut, sie sind rührig. Sie halten die Stadt auf Trapp.

Ist alles eine Frage der Verlegenheit.

Auch Jim fühlte sich an diesem Morgen nicht gut. Weshalb er nicht nach Frankfurt fuhr.

Schon gegen elf ging es ihm so schlecht, daß der Notarzt ihn in die Klinik bringt.

Henkel sah von oben, wie das Auto in den Hof fuhr und man Jim auslud.

Noch einmal etwa eine Stunde später traf Max ein.

Henkel, der sich eher zufällig im Flur aufhielt, hört folgendes:

„Hör dir das an, die Brands wollen vorzeitig den Kredit zurück. Aber ich habe doch schon alles ausgegeben für die Hochzeit. Was soll ich denn jetzt machen? Jim? Hilf mir mal, Sie erpressen mich!“

„Da ist irgendwas schief gelaufen, auf ganz breiter Basis“, sagte Jim mühsam.

Wenig später ging Max zur alten Brauerei. Er ging durch eine der Lücken in der Mauer.

Da verschwand er.

Sein Auto parkte noch auf dem Hof der Klinik.

Herbstwald.

Mal gegen die Sonne schauen.

Brombeerranken krochen an der Ziegelwand.

Das Netz der Wanderwege; ein Geflecht.

„Ich bin selber Polizist gewesen, aber man hat mich entlassen“, sagte Henkel.

„Auf dem Klo hatte ich mal eine Bemerkung an die Wand geschrieben. Ich dachte, daß wär kein Entlassungsgrund, aber es war einer.“

Es war klar, Henkel log an dieser Stelle.

An die Firma Godzdovski erinnerte nur noch ein Bild, eine große Photographie des Firmengründers. M. G. Bitte. M. H. G. Die Produktion war schon vor über zwanzig Jahren ins Ausland verlegt.

„Eines Tages werde ich Henkel heiraten.“

„Wie meinst du das?“

„Er kommt jeden Tag, drei oder vier mal.“

„In die Bäckerei? Zu dir? So habt ihr euch wohl in einander verliebt?“

„Vielleicht. Ich werde die Bluse nicht reparieren, im Gegenteil, jetzt, wo ich weiß, daß ich Henkel liebe, werde ich den Schlitz vergrößern. Hm. Das ist eine gute Idee, Viktoria, nicht wahr? Sag mir, daß das eine gute Idee ist!“

Viktoria wurde vor Neid blaß.

Ellens Lippen aber waren ganz weich.

In den Lippen hat Ellen keine Knochen.

Knochen in den Lippen haben nur die Brands und andre Kerle, doofe Kerle dieser Art.

So küsst man sich.

Hufschlag, Hufschlag im Herbstwald!

Dem der Ruf der Kreissäge folgt.

Einer der Waldarbeiter trug eine Krone.

Das war das männliche Gegenstück zu der, die Henkel noch vor wenigen Stunden in der Hand getragen hatte.

Nein, er zog eine Dose, die war bis an den Rand mit Hustenbonbons. Aber einer Unachtsamkeit zu Folge, Feuchtigkeit war in die Dose gekommen, hatte die Bonbons alle zu einem Klumpen verklebt.

Mit anderen Worten:

„Diesen Baum nicht fällen. Später wird jemand kommen und daran eine Frau fesseln."

Was redet er da?

Wußten die Männer doch mehr als sie taten?

Mehr aus Neugierde denn aus Hunger betritt Henkel an diesem Tag den Speiseraum der Klinik.

Es hat sich ausgebrezelt.

Draußen in der Sonne auf dem Hof läuft eine Ratte einem Blatt nach. Ein Baum hat es fallen lassen.

Die Ratte hat schließlich das Blatt im Mund, es ist ganz rot und gelb, und sie verschwindet damit unter einem Auto.

Erbsensuppe.

Die Mauer.

Eben kommt Max zurück. Er sah ganz bleich aus. Und er stieg hastig ins Auto und fuhr weg.

„Was haben Sie denn als Alternative zur Erbsensuppe?"

„Hammelragout."

Henkel sah überrascht auf, erst jetzt erkannte er Viktoria, hinter der Essensausgabe der Klinik.

„Ich bin noch mal aus, gestern Abend", sagte er.

„Sie sind uns wohl nachgegangen? Mir und Ellen?"

„Nein, ich bin ins Golden Nugget und prompt in eine Schlägerei geraten."

„Wir waren hier in der alten Brauerei. Das ist ganz neu, ein neuer Betrieb, man fühlt sich recht wohl da."

„Ich wusste gar nicht, daß Sie in der Klinik arbeiten."

„Erst seit ein paar Tagen."

„Ich erwähnte gestern Abend die Klinik, Viktoria, aber Sie sagten nichts davon. – Und ich? – Eine gute Frage!", Henkel lachte mal kurz. „Ich nehme gleich hier Platz. Dann können wir weiterreden. Bitte das Ragout. Nein, ich bin mit Wagner bekannt. Ihm ist einer durchgebrannt,

ich wollte Wagner nicht hängen lassen, ich helfe ihm etwas aus, nur ein paar Tage, bis er aus dem gröbsten ist. Ich selbst? Ich habe ausgesorgt, ich war bei Godzdovski. Ich bin früh ausgeschieden, mit einer ordentlichen Abfindung natürlich. Der Alte hat die Produktion verlegt, ins Ausland, aber ich wollte nicht mit. Was soll ich denn in Amerika oder sonst wo."

Henkel log. Die Produktion?

Zwanzig Jahre war das schon her. Henkel hätte, hätte er recht gehabt, die Wahrheit eben gesagt, hätte damals sechzehn sein müssen, mal nachgerechnet, von gestern an. – Wer zahlt nem Sechzehnjährigen eine Abfindung?

„Was haben wir für ein Glück mit dem Wetter. Was für ein paar schöne Herbsttage uns das beschert.", sagte er. „Wie ist es mit Franklin? Was für einen Eindruck haben Sie von ihm?"

„Der Chef isst nicht hier, hier hab ich ihn noch nicht gesehen."

Viktoria ist eine scharfe Person, sie ist nervös, sicher, sie zieht das Gesicht schief, jeder ihrer Bewegungen ist überhastet. Wie sie wohl im Bett ist? Nun, vermutlich werde ich es nie erfahren. Obwohl heute, sie schaut mich irgendwie anders an. Anders als gestern abend. Und wenn man im gleichen Haus wohnt, das ist doch irgendwie so gut wie im Bett, zusammen im Bett. Viktoria. Ich kenne manches Geheimnis. Ob du davon was ahnst?

Wirklich, da Ellen ihr gestanden, wie es zwischen ihr und dem Henkel stand, Viktoria reagierte instinktiv, sie wollte sich zwischen die beiden stellen, aus Prinzip.

Henkel, als Mann war er ihr egal. Es war ausschließlich die Situation, die sie zu einem Umschwenken ihrer Gefühle veranlasste.

Sehr hager war sie, fast knochig.

Halt! Alles war spitz an ihr!

Im doppelten Sinn.

Und auch das, manche Männer mögen so etwas.

Nun? Ließ sich Viktoria im Wald an einen Baum binden?

Da kriegt der Mann mit den Bonbons die Dose nicht auf.

Nein.

Achtundvierzig Betten, das ist keine große Klinik. Auch wenn die Betten ausschließlich den Kranken vorbehalten sind.

Henkel entdeckte eben die Ratte wieder im Hof. Er deutete mit dem Löffeln auf sie.

Hager und knochig.

Ein gleicher Typ, wenn auch von anderem Geschlecht, ist Franklin.

Inzwischen ist Jim gestorben. Er liegt oben tot im Bett.

Noch weiß es niemand.

Franklin macht so was nicht bekannt. Ein Toter im Haus, das regt die andern Patienten auf.

Der Kaffee ist nur lauwarm.

Der Herbst ist da.

Schon seit zwei Wochen schon.

Die Tage werden kürzer.

Die Mimik des Toten macht die Weltkugel nach. Die Falten erstarren in den Außenrissen der Kontinente. Und auch auf seinem Kopf und unten etwas am Kinn sammelt sich mit der Starre eine dünne Schicht von etwas Eis.

Der Mann führt seinen Hund aus.

Man weiß nicht, wer nun der Ältere ist.

Der Mann oder der Hund.

Im Abendlicht.

Als Wagner den Kittel mit einem Mantel tauscht.

Jeder Mensch hat Angst, vor der Polizei und vorm Sterben. Eine schlimme Krankheit. Die einem nach einem elenden Siechtum den Tod bringt.

Die Narkose?

Was ist schon die?

Die Narkose, sie kann unvollkommen sein, sie kann durchbrochen werden, man kann aus ihr erwachen, vorzeitig, wie das Beispiel von Frau Franklin zeigt.

„Entschuldigen Sie, Henkel, Sie sind noch gar nicht richtig eingearbeitet und schon mute ich Ihnen das hier zu."

Henkel stand vor dem Bett mit dem toten Jim drin.

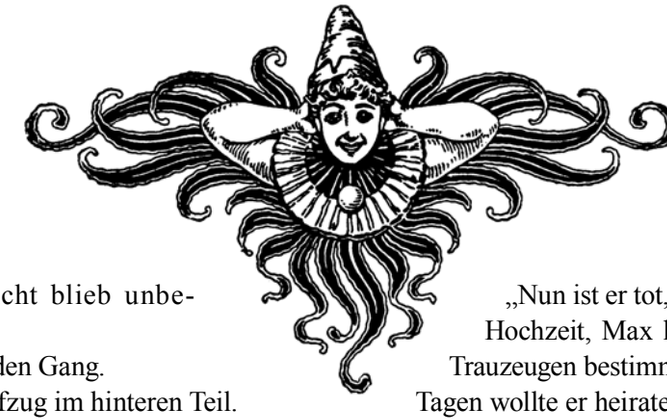
Was war geschehen?

Wagner hatte das Gespräch unten im Speiseraum unterbrochen, diskret und Henkel nach oben gebeten.

„Ein Patient. Vor Minuten gestorben. Wir müssen ihn nach unten bringen, wir haben dafür den Raum. Obwohl es sehr selten vorkommt, daß jemand hier im Haus unter den Händen von Doktor Franklin stirbt."

„Unter den Händen von Doktor Franklin, das haben Sie sehr schön gesagt, Herr Wagner."

Jim vom Bett auf die fahrbare Trage.



Sein Gesicht blieb unbedeckt.

Durch den Gang.

Der Aufzug im hinteren Teil.

Fürs Personal.

Unten das gleiche, ein Gang.

Ist das schon der Keller?

Denn hier ist kein Tageslicht mehr.

Aber dann, wenig später standen sie schon unten in dem Raum, und tatsächlich die Wände waren nicht einmal geweißt, zeigten noch den puren grauen Beton.

Das war ein ganz anderer, sogar unfassbar schrecklicher, äußerst abweisender Moment der Klinik.

Dieser Winkel hier.

Franklin.

Wagner; eine Enge hier, die Wagner, den Hausmeister, die Größe seiner Körperlichkeit umso deutlicher werden ließ.

Henkel reagierte nun rasch, verlor die Geduld, er stieß vor mit den Worten, das entsprach seinem Naturell:

„Nun ist er tot, ich meine die Hochzeit, Max hatte ihn zum Trauzeugen bestimmt, in vierzehn Tagen wollte er heiraten, ich bin mal gespannt, wer nun nachrücken wird, die nun frei gewordene Stelle einnehmen wird."

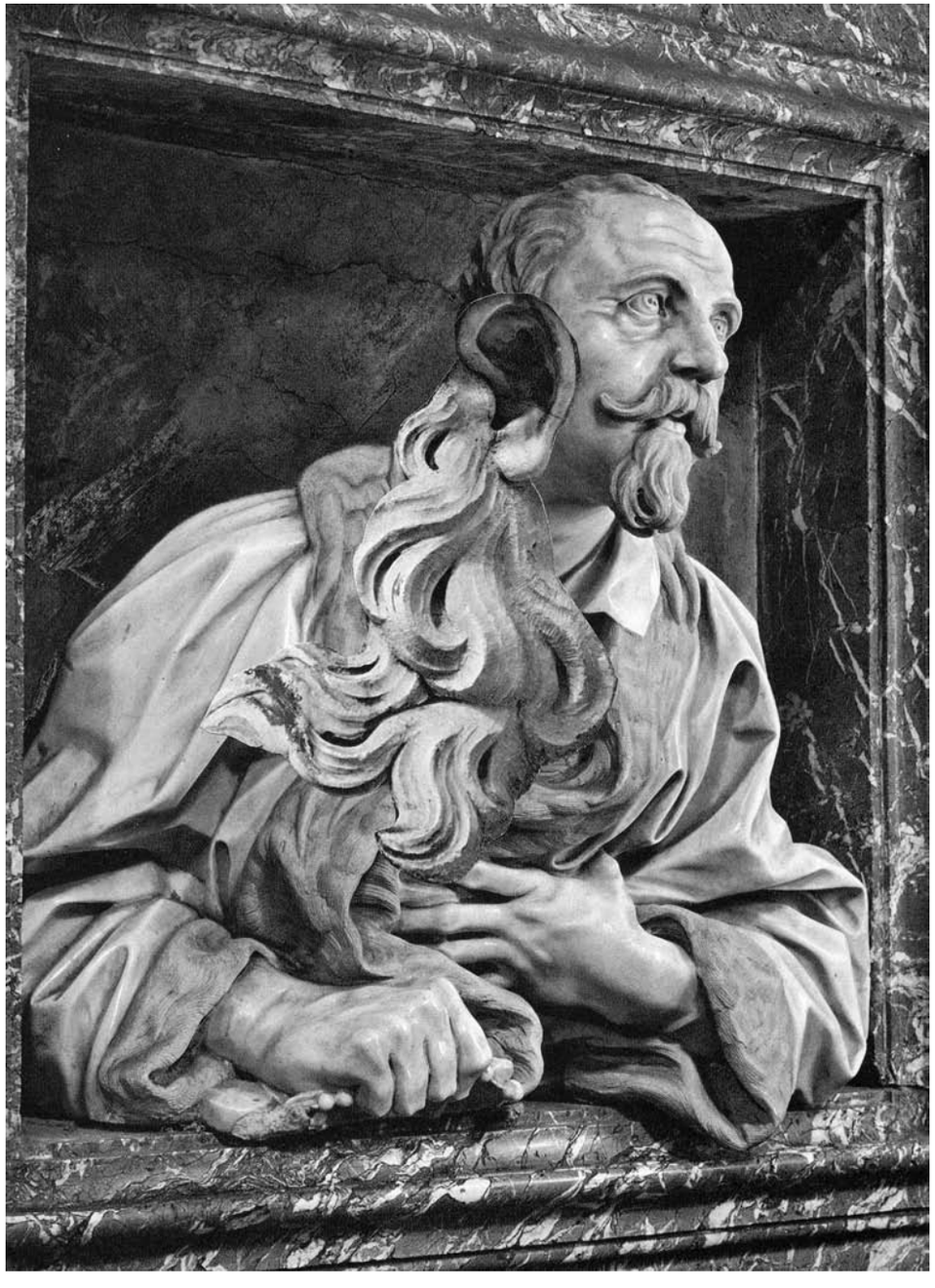
Wagner schloß sich an, wohl aus dem gleichen Gefühl, nach einem Moment, ohne den Blick vom Toten von der Bahre zu nehmen:

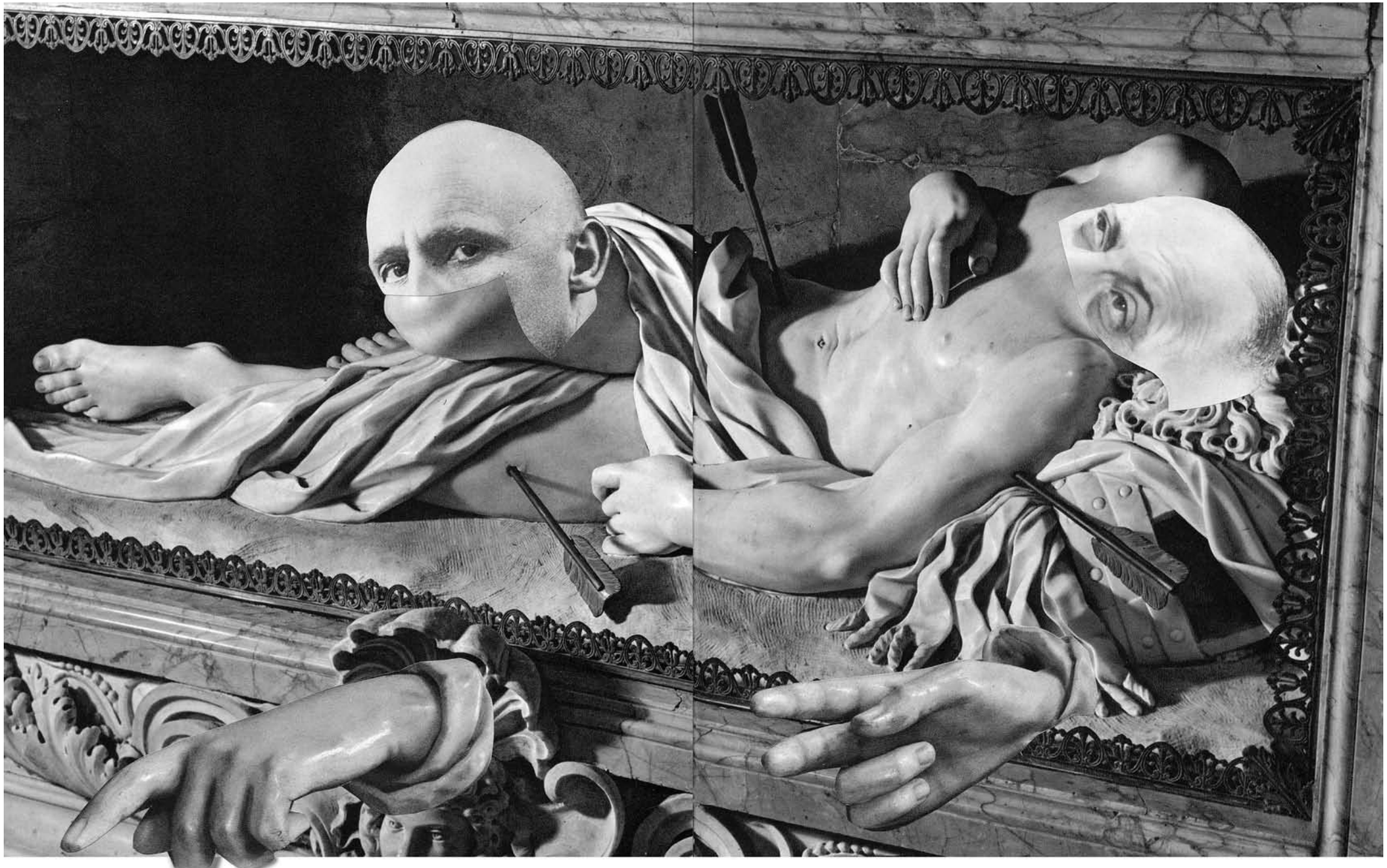
„Ich kenne ihn gar nicht persönlich, er arbeitete in Frankfurt bei einer Fluggesellschaft, ja, die Hochzeit, Doktor Franklin hat auch das erwähnt. Es ist ein Geschenk zu besorgen."

Der Hausmeister hielt noch einmal inne, dann sagte er, er sah dabei den toten Jim an:

„Schauen Sie nur, diese Rothaarigen, sie sehen nie richtig tot aus, selbst jetzt, das rote Haar verleiht ihnen selbst im Tod noch einen kleinen Anstrich von Leben."

MALCOLMS KIRCHE





PETER
HATA
HERBERT
KD

KLEIN VENEDIG BOHÈME

Elfi Brandt, Cäcilia Brantzen, Rita Rehm, Ilse Kinder, Anja Busch und Annette Bauer stehen für die Initiative zum Aufbau des historischen Stadtkerns – immer engagiert für Kunst, Kultur und für ein lebendiges, gutes Miteinander.

PETER DECKER
GRAFIK·PRINT·SCREEN

DIE BLUME
SUSANNE DECKER

Gartenstraße 11 · 55593 Rüdesheim

teamdruck

SCHAUFENSTERMUSEUM
ELEKTRIFIZIERUNG DES ALLTAGS
PROF. KURT JOHNEN

Lämmergasse 26

WERKRAUM
ELFI BRANDT

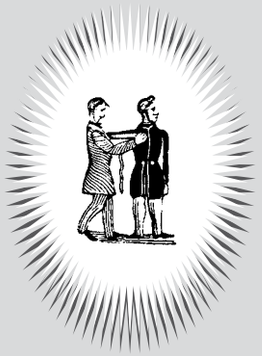
Schuhgasse 13

Werner Müller
FRISÖRMEISTER

MACH EBBES
KULTURHAUS
CÄCILIA & JOSEF BRANTZEN

Mannheimer Straße 55

Carmen Maria Thomas



Kostas Taverne

Hochstraße 16

TABERNA LIBRARIA
ANTIQUARIAT

Mannheimer Straße 80

Eiscafé Emilia
Josefine & Hrachik Kelejyan

Mannheimer Straße 67

DAS SPRECHZIMMER
THOMAS DONAHUE & WOLFGANG WOBETO

Jahngasse 5

IMPRESSUM

TEXT UND COLLAGEN . . . . . Walter Brusius

HEFTGESTALTUNG . . . . . Peter Decker

DRUCK . . . . . teamdruck gmbh

Die Atelierhefte sind erhältlich im Antiquariat Taberna Libraria
Petra Trölenberg · Mannheimer Straße 80 · 55545 Bad Kreuznach

Kontakt Peter Decker: www.pede-sign.de
Kontakt team-druck gmbh: www.team-druck.de

Walter Brusius – 3 Geschichten

1. John auf dem Dach

John und Hilli wohnen in einem Haus. Das Schiff von McIvory wird entführt. Und Hilli erklärt sich bereit – nachdem man auf sie eingeredet hat – den Koffer mit dem Lösegeld an die Entführer zu übergeben.

2. Der Unfall an der Autobahn

Malcolm richtet sich in einer leerstehenden Kirche ein. Die Möbel bezieht er von Pechsstein. Eine Pension? Seine ersten Gäste sind eine geheimnisvolle Schriftstellerin und deren Freundin. Es ist in der Nähe von Mainz.

3. Die Klinik

Henkel ein Müsiggänger? Franklin ist Leiter der Klinik, Wagner stellt ihn ein, an seinem Geburtstag. Schon wenige Stunden nach Arbeitsbeginn kommt es in der Klinik zu einem merkwürdigen Todesfall.

◆